

# Rieser Tagesblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen  
Tagesblatt, Riesa.

**Amtsblatt**

Druckpreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 73.

Mittwoch, 29. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Wägen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mm breite Grundzeile (7 Zeilen) 20 Pf., Ortspreis 15 Pf.; geläufiger und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. **Feste Tarife**. Demüßiger Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontour gerät. **Abnahme- und Erfüllungsort**: Riesa. **Wöchentliche Unterhaltungsbeilage** „Erzähler an der Elbe“. **Notationsdruck und Verlag**: Sanger & Winterlich Riesa. **Verantwortlich für den Inhalt**: Arthur Hänel, Riesa; für Anzeigentext: Wilhelm Dietrich, Riesa.

## Ablieferung von enteigneten Kupfer pp. = Gegenständen betr.

1. Unter Bezugnahme auf die zum Auszug gelangte Bekanntmachung (M 2684/2. 16. K.R.A. vom 15. März 1916) wird darauf hingewiesen, daß die Ablieferung der darin u. a. in § 2 Klasse A Biffer 2 und 3 bezeichneten Gegenstände, soweit sie nachweislich zur Herstellung menschlicher oder tierischer Nahrung dienen (s. V. Futterdämpfer pp.), oder soweit es sich um in Herden einebaute Wassertrichter und dergleichen handelt, bis zum 31. Juli 1916 hinausgeschoben worden ist. Wegen der Ablieferung dieser Gegenstände wird später nähere Bestimmung getroffen werden. Es empfiehlt sich dringend, rechtzeitig für Erlos zu sorgen.

2. Für andere, vorkehend nicht genannte Gegenstände tritt keine Fristverlängerung ein. Soweit solche aus irgend einem Grunde bisher nicht zur Ablieferung gelangt sind, muß diese nunmehr bei Vermeidung der in § 8 der eingangs genannten Bekanntmachung vorgesehenen Zwangsversteigerung bis zum 31. dieses Monats erfolgen. Solche Gegenstände sind beim Spektieur Broermann-Großenhain, Weststraße 20, abzuliefern, wo selbst am 31. März 1916, vormittags 8-12 Uhr eine nochmalige Abnahme stattfindet.

Gegenstände, die etwa mit der Bahn dahin gefandt worden, sind mit einem Anhänger zu versehen, auf dem der Eigentümer genau bezeichnet sein muß. Die ausgestellten Veräußerungsausschreibungen werden den Eigentümern sodann zugestellt werden.

Großenhain, am 29. März 1916.  
Königliche Amtshauptmannschaft.

Die Schulvorstände im Amtshauptmannschaftlichen Bezirke Großenhain werden hiermit veranlagt, über die in ihrem Schulbezirke zu Ostern dieses Jahres in das schulpflichtige Alter getretenen Kinder bis zum 1. Mai 1916 eine Liste hierher einzureichen und dabei mit anzugeben, ob diese Kinder zur Aufnahme in die Vorklassenanstalt angemeldet worden sind. Sind dergleichen Kinder nicht vorhanden, so ist dies durch Zeugnissen hierher anzugehen. Großenhain, am 28. März 1916.  
Königliche Bezirkschulinspektion. 377 b 1.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des Materialwarenhändlers Ernst Emil Mehnert in Jakobsthal wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. Riesa, den 28. März 1916.  
Königliches Amtsgericht.

Die Brandversicherungsbetriebe mit Melde- und Meldeabgabe auf den am 1. April d. J. fälligen 1. Termin und spätestens bis zum 17. April d. J. zu zahlen. Es werden erhoben, bei der Gebäudeversicherung 1 Pf., bei der Mobiliar- (Maschinen-) Versicherung 1/2 Pf. für die Gläubiger, und die Prämien für die Mobiliar- (Fabriks-) sowie für die Einbruchs- Diebstahl-Versicherungen. Der Rat der Stadt Riesa, am 29. März 1916.

**Knabenbürgerschule.**  
Die Entlassung der Konfirmanden findet Freitag, den 31. März, vormittags 9 Uhr statt. Die Behörden unserer Stadt, die Angehörigen der Schüler und alle Freunde der Schule werden hierzu ergebenst eingeladen.  
Das Lehrerkollegium.  
Friedrich, Direktor.

**Mädchenbürgerschulen zu Riesa.**  
Freitag, den 31. März 1916, vorm. 11 Uhr findet in der Turnhalle der Scharlschule die feierliche Entlassung der abgehenden Schülerinnen und Schüler statt. Die staatlichen, kirchlichen und weltlichen Behörden, die Eltern und erwachsenen Angehörigen der Schülerinnen und Schüler, sowie alle sonstigen Freunde der Schule werden dazu ergebenst eingeladen.  
Riesa, den 29. März 1916. Schuldirektor Dankwart.

**Öffentliche Sitzung des Gemeinderates**  
am Donnerstag, den 30. März 1916, nachm. 8 Uhr, im Gemeindeamt, Sitzungssaal. **Verhandlungsgegenstände**: 1. Mittellungen, 2. Beschlußfassung über Beitritt zum Giroverband Sächsl. Gemeinden und Gründung eines Postkontos, 3. Nachtrag zur Sparkastenordnung, Erhebung von Durchgehgebühren und Kostenfreie Abgabe von Kontrollmarken, 4. Beratung einiger Änderungen der neuen Gemeindesteuerordnung (2. Lesung). — **Auftrag nichtöffentliche Sitzung.**  
Gröba, am 28. März 1916. Der Gemeindevorstand.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Vermögenssteuererhebung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Vermögenssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht beiliegend worden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.  
Gröba, den 29. März 1916. Der Gemeindevorstand.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Vermögenssteuererhebung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Vermögenssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht beiliegend werden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.  
Madowitz und Markfiedlich, am 29. März 1916. Die Gemeindevorstände.

## Vertikales und Sächliches.

Riesa, den 29. März 1916.

— **M.** Beim Militär-Batallion Leipzig, Dresden-Güterbahnhof (für den Bereich des stellvertretenden Generalkommandos XIX.); bei der immobilien-Experten-Kommandantur 1, Dresden-N., Antonstr. 33, für von militärischen Stellen ausgehende Sendungen; bei der Linien-Kommandantur 2, Dresden, Wienerstr. 4, für von Privaten ausgehende Sendungen (für den Bereich des stellvertretenden Generalkommandos XII.) sind militärische Frachtbriefe Prüfungsstellen eingerichtet worden, denen vor Abendung von Gütern zum Feldheer die zugehörigen Begleitpapiere zur Prüfung in bezug auf die Richtigkeit der Adresse, sowie der vorgeschriebenen Vermerke vorzulegen sind. Die Güterabfertigungen sind angewiesen worden, alle Sendungen nach dem Feldheer, deren Begleitpapiere nicht den Prüfungsstellen der Frachtbrief-Prüfungsstellen zugehen, zurückzuweisen und den Versender aufzufordern, die Begleitpapiere erst an die zuständige Prüfungsstelle einzuliefern. Die privaten Abänderer von Gütern nach dem Feldheer werden darauf aufmerksam gemacht, die Papiere möglichst schon vor der Versandbereitschaft der Güter den Prüfungsstellen vorzulegen. Von den Prüfungsstellen werden die geprüften Frachtbriefe usw. an die zuständigen Güterabfertigungen gesandt. Ebenfalls erhalten die privaten Abänderer Mitteilung von den Prüfungsstellen, daß das Gut aufgegeben werden kann.

— Von der Schwierigkeit bei der Feststellung von Geallenen erhält man einen Begriff durch eine Mitteilung, die das Genfer Komitee vom Roten Kreuz in Nummer 10 der von ihr herausgegebenen „Revue“ der „Agence Internationale des Prisonniers de Guerre“ macht. Auf den vom französischen Roten Kreuz veröffentlichten Listen der bei deutschen Gefallenen in der Champagne gefundenen Erkennungszeichen befindet sich eine Marke, die folgenden Ausdruck hatte: 1913 R. S. Amis. Diese Marke, die Behörde in Ostsch, an die sich das Genfer Komitee mit der Bitte um Auskunft wandte, hat das Schreiben der Nachrichtenstelle für Verlorene im Felde in Leipzig weitergegeben, das dem Genfer Roten Kreuz unter dem 17. März folgende Antwort erteilte: „Die bei Saint-Gil-

lalre-Grand in der Champagne gefundene Marke ist keine militärische Erkennungszeichen, sondern eine Hundemarke. Wir haben versucht, den Besitzer des Hundes ausfindig zu machen, da aber der Hund seit 1913 verschiedene Herren gehabt hat, haben wir bisher nur mit Sicherheit feststellen können, daß sein letzter Besitzer Cafetier in Chemnitz war. Da es in dieser Stadt ungefähr 600 Cafetiers gibt, sind die nach dieser Richtung unternommenen Nachforschungen noch nicht abgeschlossen.“ Die Genfer Agentur bemerkt hierzu, daß sie geglaubt habe, diesen Bescheid jetzt schon mitteilen zu sollen, in der Hoffnung, dadurch vielleicht noch ergänzende Mitteilungen über den Inhaber der Marke erhalten zu können.

— Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat bekannt gegeben, daß das Direktorium die Personen nicht für versicherungspflichtig hält, die eine an sich versicherungspflichtige Tätigkeit bisher nicht ausgeübt haben und auch nach Beendigung des Krieges voraussichtlich nicht ausüben werden. Es gilt dies wenigstens für eine Beschäftigung, die zwar an sich versicherungspflichtig ist, aber nur für die Dauer des Kriegszustandes angenommen ist.

— **Strelitz.** Schuldirektor Weß tritt sein Amt am 1. Mai an.

— **Leubau.** Zur Einnahme des Feldes der Ehre hat der hiesige Diakon Friedrich Walter Weß, ein Bruder des Seminaroberlehrers Weß in Frankenberg, als Kriegsfreiwilliger gegen den Feind. Bei einem Sturmangriff erlitt er durch einen Kugelhieb den Heldentod.

— **Dresden.** In die Elbe sprang gestern früh 8 Uhr am Terrassenufer eine 14jährige Konfirmandin, weil sie beschiedete, bei ihrer bevorstehenden Konfirmation nicht mit neuer Kleidung ausgestattet zu werden. Die angelegten Rettungsversuche blieben erfolglos.

— **Schanda.** Zur Befreiung des Stadtfahrers durch den Grenzposten wird noch gemeldet: Bis nun bei der festgestellten ist, war der von dem Grenzposten am Sonnabend erichlossene Stadtfahrer der Eisenbrecher Emil Wagner aus Chemnitz bei Dittersbach, unverheiratet und zuletzt in Nieder-einfiedel in Arbeit. Wagner hatte zu wiederholten Malen auf Nebenwegen das Grenzgebiet zwischen Kirnisch-Gänke-Unterhermsdorf-Niedorf überfahren oder durchdrast.

Als ihn am Sonnabend gegen Abend der Grenzwachposten bei Kirnisch-Gänke aufforderte, sich zu legitimieren, brachte er den Posten mit dem Revolver, und als ihn der Posten aufforderte, mit dem Grenzpostkommando zu gehen, verweigerte er zu entkommen und zu schießen. Glücklicherweise war seine Waffe nicht entriegelt.

— **Chemnitz.** Der auf hiesigem Hauptbahnhof angelegte, 56 Jahre alte Schirmmacher Ernst Mebel wurde von einer ablaufenden Wagengruppe erfaßt und zwischen das Gleis geschleudert. Hierbei wurden ihm beide Beine überfahren.

— **Carltsfeld (Ergeb.).** Am 28. August 1909 mußten die Tafelglaswerke Weisers, Glashütte, ihre Zahlungen einstellen und Konkurs anmelden. Die Regelung der Sache hat nahezu 7 Jahre gedauert, denn in den letzten Tagen erst erhielten die Gläubiger die Schlußrechnung zugestellt. Daran entfielen auf die nicht bevorrechtigten Forderungen nur 1% Prozent.

— **Crimmitschau.** Färbereibesitzer Arno Vinke hat im Namen seiner Firma dem Stadtrat 100 000 Mark in Kriegsanleihe mit dem Glauben gegeben lassen, sie dem ehedem lebenden Vater des verstorbenen Vaters geschenkt als „Heinrich Vinke-Stiftung“ anzunehmen und zu verwalten. Die Hinterzettel sind zu 1/2 für den Verein Heimatbund der Stadt Crimmitschau und zu je 1/4 für die Stiftung Heimatbund des Königreichs Sachsen und für das Stränpelheim in Riedau bestimmt.

— **Zwickau.** Der am 28. dieses Monats an dem Rassenboten Rahmefeld angeblich verübte Raubanschlag ist jetzt aufgeklärt worden. Rahmefeld, der damals wegen seiner vorgeschätzten schweren Raubverlebung im Stadtkrankenhaus untergebracht worden war, ist von der Kriminalpolizei, die von vornherein seine Angaben beweislos hat, überführt worden, daß er den Anschlag nur erdichtet hat. Das angeblich geraubte Geld von annähernd 1000 Mark ist in seiner Wohnung gefunden und der geschädigten Firma wieder zugestellt worden.

— **Leipzig.** Ein gemeinschaftlicher Gauner beträgt schon seit längerer Zeit dieleige Einwohner, indem er ihnen vor-schwindelt, daß er Butter, Kartoffeln und andere Lebens-mittel verschaffen könne. Er verschafft sich in der Regel erst Kenntnis von den Verhältnissen seiner Opfer und gibt dann den gutgläubigen Leuten zu verstehen, daß er die

angebotene Ware auf der Bahn lagern habe. Mit seinem Anliegen um Vorschlagsgewährung auf den ihm fehlenden Frachttarif hat er meist Entgegenkommen. In anderen Fällen behält er seine Opfer zur Empfangnahme der Ware an die Bahn. Mittlerweile erscheint er wieder in deren Wohnung und läßt sich von Angehörigen den Kaufpreis für die Ware oder die Fracht bezahlen. Die Behörden warten natürlich heute noch auf die versprochene Lieferung. In der Person des Betrügers, der sich meist falsche Namen beilegt, ist der räufelnde Schwindler Adolf Kies festgestellt worden. Auch als Haberabschwindler und als Vermittler von Schweinekäufen hat sich dieser vielseitige Gauner mehrfach betätigt, aber er konnte noch nicht festgenommen werden. — Bei Ausschachtungsarbeiten, die im Südviertel Velpas vorgenommen wurden, wurden in einer Tiefe von etwa 6 Meter, im oberen Geschle, verschiedene größere Stücke Bernstein gefunden. Die Funde sind von allergrößter Seltenheit. Es handelt sich zweifellos um Bernstein aus der saarländischen Bernsteinformation, der durch das nordliche Inland in die hiesige Gegend gelangt ist. Mehrere Stücke gingen durch die Unkenntnis der Arbeiter — russische Kriegsgefangene — verloren; diese hatten den Bernstein, der von roter Farbe war, als wertlos fortgeworfen. Der Rest wurde dem Geologischen Institut der hiesigen Universität überwiesen. — Am Montagabend erschien im Hause Velpas-Mendnis, Gemeindestraße 1, bei der 61 Jahre alten verw. Schröder ein etwa 20 Jahre alter Mensch, der mit der Gebärdensprache eines Taubstummen ein möbliertes Zimmer zu mieten wünschte. Man wurde einzig, der Unbekannte besah das Zimmer und hat gestern früh, als der einzige Sohn der verw. Schröder auf Arbeit gegangen war, die alte Frau in seinem Zimmer mit einem Stricke erdrosselt, dann auf den Fußboden geworfen, die Leiche mit Betten überdeckt und diese angezündet. Es sollte so der Schein eines Unglücksfalles erweckt werden. Der Mörder hat ein Paar Manschetten und ein Vorhemd hinterlassen, außerdem aber einen Bettel, auf dem er sich „Otto Ketting“ nennt. Ein junger Mann dieses Namens, dessen Unschuld nachgewiesen ist, wohnt in Selterhausen. Der Mörder hat drei Sparschneidmesser und eine goldene Herrenuhr mitgenommen. Das Volksamt erläßt eine Bekanntmachung, in der eine Belohnung bis zu 300 Mark für denjenigen ausgesetzt wird, der sachdienliche Angaben zur Erfassung des Raubmörders macht. — Vor dem Grundstück Lindenauer Markt 16 wurde am Dienstag vormittag ein 3-jähriges Mädchen von einem Straßenbahnwagen der Linie 7 überfahren und getötet.

### Italienische Gefangene.

Kriegspressenquartier, im März 1910.  
Die ersten sah ich in einer südtirolischen Provinzstadt im Sommer, bald nach Ausbruch des italienischen Krieges. Es waren etwa hundert, durchwegs junge und unverwundete Soldaten, man hatte sie auf einem prachtvoll gelegenen, alten Schloss interniert, von dessen Wällen und Mauern sie meistens über „unerlöstes Land“ blicken konnten und wo ihnen bei leichter Mühe- und Erdbarbeit Zeit genug blieb, sich zu sonnen und so heftig und angeregt miteinander zu konversieren, daß anfangs auch die Wärter immer glaubten, es sei Jant und Streit unter ihnen ausgebrochen. Als wir — eine kleine Gruppe von Berichtshaltern — sie damals besuchten, empfingen sie uns sofort mit einem Wortschwall, einer Geschäftigkeit und Beifügigkeit, die uns lebhaft in die Zeit versetzte, da wir als reisende „Sprecher“ derselben Augenfeinden, gestikulierenden, schreienden Gestalten gegenüberstanden, die uns eine Drohke, eine Gabel, eine Terrorfistole oder Packträgerdienste aufschwanden wollten. . . . Gefächte waren hier nun freilich nicht zu machen, aber sie schätzten unsere photographischen Apparate und unsere gefüllten Zigarettendosen — schon hatten sich einige zu einer malerischen Gruppe zusammengefunden, andere ließen fort, um zwei Verfolger zu besonders guten Charakterköpfen anzuheben, einer versuchte distret, mit seinen Fragenkern als „ricordo“ für drei Soldat anzubieten, und alle waren munter, guter Dinge, schließlich sorglos und zufrieden. Doch der Kommandant der kleinen Station sagte damals schon darüber, daß sie es so gar nicht verstanden, sich in die jeigige Situation hineinzuversetzen; daß sie in jeder militärischen Verfassung Härten und Grausamkeiten sähen, denen sie Trost und Unwillen entgegensetzten; daß sie sich benähmen, wie einsichtlose, verzogene Kinder. . . .

Solche Klagen blieben jedoch überall das Reimotiv aller Beschwerden, die ich mit Wärtern und Aufsichtsoffizieren italienischer Gefangener führte. Einmal, im Korin, an einem kalten Spätherbsttage traf ich einen Trupp Italiener, die erst vor wenigen Stunden in unsere Hände gefallen waren. Sie waren bleich, schmutzig, zerissen, hungrig und sie zitterten alle unter ihren lächerlich dünnen, kurzen Pelzweiden, einem klebigen Schweiß, das für neapolitanische Sommerächte hinreichen mag, im winterlichen Korin aber wie ein empörend schlechter Scherz wirkt. Der Kommandant ließ sofort Decken und Mäntel verteilen. Dann saßen sie in einer wohlgeheizten Baracke, bei dampfenden Räufen, und wer um Zigaretteln bat, erhielt sie. Als ich aber später mit einem sprach, fragten mehrere, fast gleichzeitig, ob sie auch wirklich nicht gefoltert und gemartert würden. Denn zu Hause erzählt man allgemein, daß bei uns alle Gefangenen die furchtlichsten Qualen erdulden müßten. Dabei hatten viele unter ihnen früher als Steinarbeiter in Oesterreich-Ungarn gearbeitet. Ein Offizier, der dabei hand und dem solche Reden offenbar längst nichts Neues mehr waren, meinte nur achselzuckend: „Diese Leute werden nie verstehen, daß wir anders über sie denken, als sie über uns!“

Seither sah ich auch das große, italienische Lager bei Mantua, eine Stadt, in der es keinen Schmutz, keine Krautgassen, keinerlei Elend und Verkommenheit gibt — wann haben arme italienische Bauern jemals so gut gewohnt? Dennoch sind sie auch hier unzufrieden und unwillig, und obwohl sie schließlich einsehen mußten, daß der verhasste Feind ihnen nur nach Wohlwollen entgegenbringt, bleiben sie zurückhaltend und mißtrauisch. Mit den Steinarbeitern und den Maurern ist das Auskommen am leichtesten. Die

## Eine Unterbrechung

am 1. April d. J.

in der Zustellung des „Mischer Tageblattes“ durch die Post wird nicht stattfinden, wenn Sie den Bezug für April—Juni beim Postamt oder beim Briefträger

**sosort**

erneuern. — Der Bezugspreis für das Mischer Tageblatt beträgt 70 Pfg. auf einen Monat und 2 Mark 10 Pfg. auf drei Monate (auschl. der Gebühr für Zubringung ins Haus).

# Zur Kriegslage.

(Schluß.) Großes Hauptquartier, 29. März 1910.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Oloi wurde den Engländern im Handgranatenkampf ein von ihnen besetzter Sprengtrichter wieder entzogen. Auf dem linken Maasufer kürzten unsere Truppen mit geringen Verlusten die französischen mehrere Linien tiefen Stellungen nördlich von Malancourt in einer Breite von etwa 2000 Meter und drangen auch in den Nordwestteil des Dorfes ein. Der Feind ließ 12 Offiziere, 486 Mann an unbewundeten Gefangenen, sowie 1 Geschütz und 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Hierdurch wurde mit Sicherheit der Einsatz von zwei weiteren Divisionen in diesem Kampftrahne festgestellt.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Während die Russen ihre Angriffe in dem nördlichen Abschnitt gestern nicht wiederholten, setzten sie südlich des Karoiz-Sees Tag und Nacht ihre vergeblichen Anstrengungen fort. Sieben Mal schlugen unsere Truppen, teilweise im Bajonettkampf, den Feind zurück.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen mit gutem Erfolg Bomben auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molodczno ab.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Deeresleitung.

sind gewohnt zu arbeiten und ergreifen gern die Gelegenheit dazu. Die anderen aber, denen ein geeigneter Boden fast mangellos den Unterhalt bot, die ein leichtes Gewerbe ausübten, oder vom Fremdenverkehr lebten, diese anderen gehen wie entwürzelt umher und fügen sich nur lustlos dem Zwang zu irgendwelcher Tätigkeit. Viele versuchen, diesem Zwang zu entkommen, indem sie die Aufmerksamkeit auf ihre künstlerischen Talente lenken — die vielleicht erst jetzt erwachten — und für die es unter Umständen noch Verwendung gibt. Maler, Dekorateur, Studiarbeiter haben in Mantua einen Theaterklub geschaffen, das den Reich mancher Provinzstadt weichen kann. Im Ru fand sich auch ein Orchester zusammen, und für das Schauspiel- und Sängereensemble meldeten sich natürlich gleich so viele, daß man hätte es nur daran gelegen, gleichzeitig alle Opern Verdis und alle Arien- und Opern-Extrakte aufführen können. Mithin konnte überhaupt jeder singen und manch einer ganz vorzüglich, und bei dem das Talent nicht ausreichte, bei dem war der Drang, sich dennoch hervorzuheben und eine Rolle zu spielen, umso größer. Laufend Kleinfest und Ambitionen schossen aus im Umkreis dieses Theaters auf, und lächelnd erzählte mir der Kommandant, wie er neulich gezwungen war, sogar in einem literarischen Streit einzugreifen, der allerdings ein wenig heftig ausgeartet war: Einer der Gefangenen hatte beim Dramaturgen des Theaters — denn natürlich gibt es auch einen solchen — ein Werk eingereicht, das dieser aber zurückwies. Wahrscheinlich war es nicht die erste Ablehnung, die dem Autor zuteil geworden, aber diesmal reichte er sie nicht ruhig ein, sondern ging hin und prägerte den Dramaturgen durch. Worauf beide für ein paar Tage ins Loch kamen und auch hier setzte der Kommandant hinzu: Grobte Ränder. . . .

Dann schritten wir dem Lager der italienischen Offiziere zu. Es liegt weit abseits von den Behausungen der Mannschaft, und schon aus einiger Entfernung bemerkte ich einen jungen, schlanken Leutnant, der vor der ersten Offiziersbaracke auf und ab spazierte. Er trug sehr elegante Reitboots und Gamaschen, und obwohl er bei jeder Wendung genau sehen mußte, daß der Kommandant und andere hohe Offiziere sich näherten, setzte er seine Promenade gleichmäßig fort. Dann, als wir auf zehn Meter herangekommen waren, reichte er plötzlich beide Hände in die Hosentaschen, warf uns über die Achsel einen höhnischen Blick zu und ging ohne Gruß ins Haus hinein. Ich hätte nun eigentlich schon umkehren können. Ich mußte aber die Haltung der italienischen Offiziere genaug. Eine Minute später war ich in einer großen Halle, die eigens dazu da ist, um ihnen auch bei schlechtem Wetter das Spaziergehen zu ermöglichen — mehr will ich über den Komfort ihrer Unterkunft nichts sagen —, von einer Gruppe umringt, in der nun alle gleichzeitig lächelnd, gestikulierend, sich überlegend auf mich einließen. Erst nach und nach verließ ich sie und begriffe, was sie zu dieser Portiade veranlaßt: sie befürchteten alle, daß wir von den Einrichtungen des Lagers zu günstige Einbrüche bekämen und versuchen nun, dies abzuwehren. Unsere gefangenen Offiziere, so erzählt mir der eine, hätten es in Italien unvergleichlich besser. Momentlich würden sie niemals darauf in einem abgeschlossenen Territorium gehalten, sondern könnten frei umhergehen, so viel es ihnen beliebt. . . . Wir haben leider keine einsam im Meer liegende Insel zur Verfügung, wo dies auch bei uns möglich wäre, was einer unserer Offiziere ein, ohne aber Gehör zu finden, denn schon hatte ein zweiter das Wort an sich gerissen und erklärte, andere gefangene Offiziere dürften ausfahren und ausreiten, während sie sich mit Spaziergängen unter Bewachung zufrieden geben müßten. Ein Dritter schimpfte, weil er — ein Leutnant — sein Zimmer mit einem Kameraden teilen mußte, ein vierter beschwerte sich darüber, daß man ihm nicht gestatten wolle, in seine Einkäufe zu besorgen — in dieser Tonart ging es 10 Minuten lang fort. Um das Thema endlich zu wechseln, fragte ich dann den einen, wie er über den Ausbruch des Krieges denke? Da aber drang die Sturmsflut von neuem los. Selbstverständlich würde die Entente siegen, und besonders Italien würde größer und herrlicher dastehen als je. Ich solle doch um Gotteswillen die Lügen unserer Zeitungen nicht glauben, Cadorna habe gewaltige Siege hinter sich und künde weit in Tirol, der Marsch auf Wien sei unaufhaltbar. . . . Schließlich lästeten wir lächelnd unsere Hüfte und empfahlen uns. Ich dachte nur: Patriotische Verblendung ist am Ende begrifflich. Unbegreiflich aber bleibt mir, daß unter so vielen Offizieren nicht einem einfiel, wie wenig lakonisch es sei, uns solche Dinge zu sagen, selbst wenn sie es selbst glaubten.

Während wir dann einige der Wohnungen besichtigten — es fehlen in ihnen kein moderner Hotelkomfort, sie haben Wohnzimmer, Veranden, schöne Gesellschaftsräume —, während und die Küche und der tägliche Speisetisch gezeigt wurden — sehr wohlhabende Bürger näherten sich heute nicht immer so gut — kam der Kommandant auf einige der Klagen mit denen uns die Offiziere eben beklümt hatten. Er sagte: daß sie ständig bewacht werden, daß wir ihnen nicht gestatten, allein oder in kleinen Gruppen das Lager zu verlassen, ist richtig. Aber man hat ihnen dort drüben wohlweislich verschwiegen, warum dies geschieht. Sie wissen nichts von den zahlreichen Janktversuchen italienischer Offiziere — Fluchtversuche, die alle von einer merkwürdig kindlich-phantastischen Denkmutter zeugen, aus schlechten Kollportageromanen zu stammen scheinen. . . . Einmal vertrieben sich einige auf einen leeren Dachboden, verproviantierten sich dort und hofften, in einem unbewachten Moment ins Freie zu gelangen; ein anderes Mal wurde der Bau eines unterirdischen Stollens in Angriff genommen. . . . Natürlich scheiterten diese Unternehmen ausnahmslos. Dabei will unsere Italiener gar nicht, daß sie, selbst wenn sie ein-

geschützt und glücklich wären, niemals auf irgend welche Unterstützung von Seiten der Bevölkerung rechnen könnten. Der Bauer dieser Gegend spricht nur mit Erbitterung von ihnen. Den Russen mag er gern — jetzt, da so viele russische Gefangene zur Landwirtschaft herangezogen sind und draußen auf den Feldern arbeiten, erkennt man das am besten. Aber der Italiener ist für den einfachen Mann immer nur der Verräter, der uns in den Rücken fiel, nachdem er dreißig Jahre lang Freundschaft geübt hatte. Wir waren am Ausbruch des Krieges angekommen, wo die Wagen zur Rückfahrt bereit standen. Dort kam uns eine Anzahl gefangener Serben entgegen, die eben nach der Arbeit zum Abendessen gingen. Sie waren schüchtern, aber dennoch mußte die taubelose Strammheit ihres militärischen Granges auffallen. Und nicht minder bemerkenswert war ihr lauberes Aussehen, der korrekte Sitz ihrer gut gehaltenen Monturen, der zu der selbstgefälligen Gelasstheit der Italiener in schreiendem Gegensatz stand.

Der Kommandant mochte meine Gedanken erraten haben, denn er meinte: Ja, das sind andere Rasse! Wir heißen sie den Italiener auch stets als Verräter hin. . . . Was man dazu wohl in Rom sagen würde. . . . Ernst Gotz.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 29. März 1910.

### v. Capelle über den Unterseebootskrieg.

Berlin. Im Hauptauschuß des Reichstages ergriß in weiteren Verlaufe der gestrigen Verhandlung nach dem Reichskanzler der neue Staatssekretär des Reichsmarineamtes, v. Capelle, das Wort zur sachmännlichen Ausführung über die technischen Mittel des Unterseebootskrieges. Seine Darlegungen machten, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erzählt, auf die Abgeordneten einen unermesslichen Eindruck. Das Zentrum hat gestern seinen U-Boot-Antrag aus dem Plenum im gleichen Wortlaut als Resolution in Ausschluß eingebracht. Auch die Konservativen und die Nationalliberalen haben ihre im Reichstage eingebrachten U-Boot-Anträge als Resolutionen vorgelegt. Die fortschrittliche Volkspartei hat darauf im Ausschluß ebenfalls eine Resolution eingebracht. Nach der gestrigen Hauptauschlußsitzung fanden sich einige bürgerliche Parteiführer auf Veranlassung des nationalliberalen Abgeordneten Wassermann zu einer neuerlichen vertraulichen Besprechung zusammen. Man nimmt an, daß es sich dabei um die Ermüdung von Möglichkeiten handelt, die ein einheitliches Vorgehen der Nationalliberalen und Konservativen in dieser Frage und, wenn angängig, eine Annäherung an das Vorgehen des Zentrums anbahnen könnten. Das Interesse an den Verhandlungen des Hauptauschusses hätte bis zum Schluß der gestrigen Sitzung nicht nachgelassen. Außerordentlich viele Mitglieder des Reichstages und des Bundesrates folgten den Verhandlungen.

Berlin. Die von der fortschrittlichen Volkspartei im Ausschluß eingebrachte Resolution lautet: Die Kommission wolle beschließen: Der Reichstag wolle beschließen: Dem Herrn Reichskanzler folgende Erklärung zu übermitteln: „Der Reichstag hat angesichts der bewundernswerten Leistungen unseres von Erfolg zu Erfolg schreitenden Heeres und unserer Flotte sowie ihrer Führung die feste Überzeugung und das Vertrauen, daß sie wie bisher, so auch fernverhin alles tun und nichts unterlassen werden, um den baldigen entscheidenden Sieg der deutschen Waffen zu Wasser und zu Lande zu erringen und sicherzustellen. Er geht in diesem Sinne über die Anträge der Nationalliberalen, der Konservativen und der Sozialdemokraten zur Tagesordnung über.“ Weiter beantragte die Fortschrittler im Ausschluß: Die Kommission wolle beschließen: Der Reichstag wolle beschließen: Für den Fall der Annahme des Antrags Dr. Spahn und Benosen den Schlußsatzes („daß bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten die Freiheit im Gebrauch dieser Waffe gewahrt wird“) zu fassen wie folgt: „daß bei den gegenwärtigen und künftigen Verhandlungen die Freiheit im Gebrauch dieser Waffe gegen unsere Feinde gewahrt wird.“

### Der Erfolg der deutschen U-Boote.

Berlin. Laut Berl. Lokalanz. seien in drei Tagen in London Meldungen veröffentlicht über die Vernichtung von 46 000 Tonnen Schiffsraum. Der Wert der in der vorigen Woche versenkten englischen Schiffe wird angeblich in englischen Meeresreisen auf 40 Millionen veranschlagt. Diese Summe schließt nicht den Wert der versenkten Ladungen in sich.

### Gerbe über das Wiederaufheben des U-Bootskrieges.

Berlin. Der Reichskanzler hat sich in „Victoire“ mit dem heurückigsten Wiederaufheben des deutschen Landbootskrieges, indem er aus dem Vorkriege Eisenbindungen macht läßt, die bekennen, daß man bisher noch kein wirklich wirksames Mittel gegen die Macht der Deutschen gefunden habe. Sehr wohl konnte Deutschland mit einer genügenden Anzahl Boote und Mannschaften England blockieren. Darum müßten die Alliierten unablässig daran arbeiten, dem Feind schnell zu vernichten und alle Mannschaften, die verfügbar sind, ausbeuten, um Deutschland unter der Flut der Anstürmenden schnellstens zu erlösen.

### Hull als Stottenbasis eines englischen Nordsee-Geschwaders.

Berlin. Wie ein Londoner Gewährsmann der Post, Bzg. wissen will, würde die englische Admiralität den Hafen von Hull und die Dumbermündung zur Stottenbasis eines Nordsee-Geschwaders machen.

**Qualitäts-Geschwader in der Nordsee.**

X Berlin. Verschiedenen Blättern zufolge, hat ein in Bergen eingelaufener Personendampfer mehrere große englische Geschwader gesehen, darunter eins von 15 Schlachtschiffen, die gegen Süden steuerten.

**Der englische Zerstörer „Medusa“ in der Nordsee angetroffen.**

X Dnyiden. Ein eingelaufener Fischdampfer berichtet, daß er am 27. März morgens 11 Uhr auf 55 Gr. 30 Min. nördl. Breite und 6 Gr. 18 Min. östl. Länge einen englischen Zerstörer mit drei Schornsteinen, der den Namen „Medusa“ trug, vor Anker aufband. Der Bug des Zerstörers war eingedrückt. Auf Deck lagen viele Krümmen umher. Das Hinterdeck, von dem die englische Flagge wehte, war im Versinken. Die drahtlose Einrichtung war in Ordnung. Der Zerstörer war ausgehakt mit vier Torpedoböhrern, von denen zwei unabgeschossene Torpedos enthielten. Die Mannschaft hatte das Schiff verlassen.

**Der Luftangriff auf Saloniki.**

\* Lugano. Aus Saloniki wird gemeldet: Ein deutsches Fluggeschwader beschoß eine Stunde lang die See, die Stadt und das Eisenbahngelände Saloniki. Angehört sei wenig Schaden anrichtet worden. Eine Anzahl Zivilpersonen sei dem Bombardement zum Opfer gefallen.

\* Am 12. März. Der Luftangriff auf Saloniki richtete nach Londoner Meldungen erheblichen Schaden an. Eine Bombe fiel auf die große Kaserne, eine andere auf die Präkturen.

**Die Pariser Konferenz.**

X Paris. Die Konferenz der Alliierten setzte gestern vormittag im Ministerium der Äußerer Angelegenheiten ihre Tätigkeit unter Leitung von Briand fort. Um 9 Uhr gab Präsident Poincaré ein Frühstück.

X Paris. (Gavas-Meldung.) Die Konferenz der Alliierten hielt am gestrigen Nachmittag ihre Schlußsitzung ab. Briand dankte den Abgeordneten der Mächte für ihre Zusammenarbeit. Die Verhandlung schloß sich mit Wärme einstimmig den Worten Briands an, die eine volle Aufmerksamkeit in den endgültigen Sieg besetzten. Briand drückte seine Befriedigung aus über die Verdienste, mit der die verschiedenen Fragen geregelt wurden, und erklärte, daß, wenn neu auftauchende Fragen eine neue gemeinsame Vorgespräch der Alliierten erforderten, die beste Art, sie zu regeln, in einer neuen Zusammenkunft liegen würde.

X Paris. (Gavas-Meldung.) Die Konferenz nahm vor ihrem Auseinandergehen folgende Beschlüsse einstimmig an: Die am 27. und 28. März in Paris vereinigten Vertreter der alliierten Regierungen stellen die vollständige Gemeinschaft der Ansichten der Alliierten und deren Solidarität fest. Sie bestätigen sämtliche Maßnahmen, die getroffen wurden, um die Einheitlichkeit der Aktion auf der Einheitsfront zu verwirklichen. Darunter verstehen sie zugleich die Einheitlichkeit der militärischen Aktion, die durch die zwischen den Generalstäben getroffenen Vereinbarungen gesichert ist, die Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Aktion, deren Organisation durch die Konferenz geregelt und die Einheitlichkeit der diplomatischen Aktion, die durch ihren unerlöschlichen Willen, den Kampf bis zum Siege der gemeinsamen Sache fortzuführen, verbürgt ist. Die Regierungen der Alliierten beschließen, die Solidarität ihrer Ansichten und Interessen auf dem wirtschaftlichen Gebiete in die Praxis umzusetzen und beauftragen die wirtschaftliche Konferenz, die demnächst in Paris stattfinden wird, die Maßnahmen vorzuschlagen, die geeignet sind, diese Solidarität zu verwirklichen, um die wirtschaftliche Aktion zu befähigen, zu koordinieren und einheitlich zu gestalten, die ausgeübt werden soll, um die Versorgung des Feindes zu verhindern. Die Konferenz hat beschlossen, in Paris ein ständiges Komitee einzurichten, in dem alle Alliierten vertreten sein werden. Die Konferenz beschließt erstens: die durch das Londoner Frachten-Zentralbureau eingeleitete Aktion fortzuführen, zweitens, gemeinsam und sobald wie möglich die praktischen Mittel zu suchen, um eine gerechte Verteilung der aus den Transporten zur See entstehenden Lasten unter die alliierten Mächte zu erzielen und um weitere Erhöhung der Frachttarife zu verhindern.

**Aus der sozialdemokratischen Partei.**

\* Berlin. Der „Vorwärts“ berichtet: Im Parteiausschuß hat am Montag den 27. März eine Aussprache über die gegenwärtige Situation der Partei stattgefunden. Am Schluß der Sitzung hat der Parteiausschuß mit allen gegen sechs Stimmen den Antrag des Vorstandes der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes, bezieht: „In die Partei“, der heute an der Spitze des „Vorwärts“ vertritt, und in dem zum Ausdruck gebracht wird, die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Partei zu wahren, um die nach dem Siege bevorstehenden schweren Kämpfe bestehen zu können, angenommen. Ferner hat der Parteiausschuß eine Reihe von Anträgen angenommen, in denen gegenüber der neuen Fraktion Stellung genommen wird.

**Ein neues französisches Marinekommando.**

X Paris. Für die Dauer der Feindseligkeiten ist in dem Meeresgebiete von nördlich zum Kap Antifer ein neues höheres Marinekommando errichtet worden, dem die Geschwader im östlichen Kanal und in der Nordsee nebst ihren Stützpunkten am Lande und das Seefluggeschwader unterstehen. Bei kombinierten Land- und Seeeoperationen soll es mit allen Kommandos zusammenwirken, in deren Bereich die Operationen stattfinden.

**Wirtschafts-Romreise.**

X Haag. Der „Nieuwe-Cour.“ erzählt aus London, daß Lord Rothermere kürzlich nach Rom begleitet wurde.

**Amerika und der Zoster-Fall.**

X New York. Ein hiesiges Blatt meldet aus London: Nach einem Bericht der „Times“ aus New York gibt man dort allgemein zu, daß, da die Amerikaner an Bord der „Zoster“ alle mit dem Leben davon gekommen seien, jetzt weniger auf einem energischen Vorgehen der Regierung bestanden würde. Der Präsident würde daher, wenn er im Senat auf den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland drängen würde, nicht auf Unterstützung rechnen können.

**Der amtliche italienische Bericht.**

X Rom. Der amtliche Bericht vom Dienstag besagt u. a.: Ein harter und erbitterter Kampf auf den Höhen nordwestlich von Gora, der etwa 40 Stunden lang währte, endete heute Morgen mit einem Erfolg unserer Waffen. Am 26. d. M. abends hatte der Feind nach harter Konzentrierung seines Artilleriefeuers gegen unsere Schützengräben von Grafenberg, die schon vorher durch das Unwetter beschädigt worden waren, einen heftigen Angriff mit starken Kräften unternommen. Der hartnäckige Widerstand unserer Truppen hielt die ankommenden feindlichen Massen auf, während im Zentrum ein Bataillon nach wütendem Handgemenge etwa 400 Meter zurückging, wobei es an 30 Gefangene mit sich nahm.

Gestern unterhielt die feindliche Artillerie während des ganzen Tages ein sehr heftiges Sperrfeuer gegen die ungestörte Stellung. Abends rückte unsere Infanterie zum Gegenangriff. Nach wiederholten blutigen Anstrengungen, die von der Artillerie glänzend unterstützt wurden, stürmte sie die verlorenen Schützengräben. 302 Gefangene, darunter 11 Offiziere, zwei Maschinengewehre, eine große Menge von Gewehren und Munition sowie reichliches Kriegsmaterial jeder Art fielen in unsere Hand. Captorna.

X Berlin. Die Arbeiter der Baumwollspinnereien in Manchester und Lancashire verlangen laut „Berl. Lab.“ eine Lohnerhöhung um 10 Prozent. In Junee streikten 25 000 Arbeiter. Sie fordern eine Lohnerhöhung von 15 Prozent.

X Berlin. Ueber die neue Fleischregelung läßt sich der „Berl. Lab.-Anz.“ in seiner heutigen Morgennummer weiter wie folgt aus: Die vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die Verbrauchsregelung des Fleisches für das ganze Reichsgebiet ist bereits mit dem gestrigen Tage in Kraft getreten. Es ist das aber eine mehr nominelle Inkraftsetzung. Nun erst müssen die vorgezeichneten neuen Behörden — „Reichsfleischstelle“ der „Beizrat“ usw. — organisiert werden. Auch der Erlaß von Ausführungsbestimmungen ist noch zu erwarten, so daß für die Fleischlieferung überhaupt noch Woesen vergeben werden, ehe die Neuregelung in Gestalt von „Fleischkarten“ an sie herantritt. Kommen aber werden nun die Fleischkarten mit ihrer Zusammenfassung der Fleischsorten auf den Kopf der Bevölkerung ganz sicher. Das Wort „Fleischkarte“ kommt in der Verordnung selbst nicht vor. Aber ohne diese ist die den Gemeinden auferlegte „Verbrauchsregelung“ eben nicht zu bewerkstelligen. Die Ausführungsbestimmungen werden wohl das Nähere enthalten. Bevor diese nicht bekannt, sind die Gemeinden nicht in der Lage, irgendwelche Anordnungen oder wirkliche Vorbereitungen zu treffen. Auch das Maß der auf eine Fleischkarte zu gewährenden Menge hängt naturgemäß vollständig von der Menge des zuzuwendenden Viehs ab. Darüber wird wohl überhaupt erst nach Inseinsetzen der „Reichsfleischstelle“ entschieden werden. Einige Wochen werden nach alledem sicher noch ins Land gehen, bevor die Neuregelung an die Verbraucher praktisch herantritt.

X Stockholm. „Aftonbladet“ schreibt zur 4. Deutschen Kriegsanleihe: Deutschland sei die einzige Macht, die alle Kriegsausgaben mit festen Anleihen zu bedenken vermöge. Deutschland habe durch die 4. Kriegsanleihe gezeigt, daß die Quellen, die seine früheren Erfolge möglich machten, keineswegs am Verfall seien, und daß das Volk immer noch den Willen habe, aus ihnen zu schöpfen, um seine Ziele zu erreichen.

X London. Im Unterhause berichtete Unterstaatssekretär Addison als Vertreter des Munitionsministeriums über einige vereinzelte Streiks im Lobgebiet, die kürzlich stattgefunden hätten und durch eine Rührerschaft, die sich Einbeerbereitungsarmee, gefördert worden seien. Diese Unzustände ständen nicht im Zusammenhang mit den indurirten Fragen und seien durch die Trades-Union gerührt worden. Das Munitionsministerium habe die Militärbehörde ersucht, sechs Rädelsführer zu verhaften.

**Sächsischer Landtag.**

Dresden, 29. März.

**Zweite Kammer.**

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Präsident Dr. Vogel des Umstandes, daß heute Vizepräsident Dyb, das dem Dienstaten nach älteste Mitglied der Kammer, seinen 70. Geburtstag feiere, und erbat sich von der Kammer die Ermächtigung zu einem Glückwunschtelegramm an den Vizepräsidenten.

Die Kammer erledigte alsdann eine größere Anzahl Rosenkranzberichte und erklärte sich ohne Debatte mit der vom Landtagsausschuß zur Verwaltung der Staatsschulden auf die Jahre 1913 und 1914 abgelegten Rechnungen für befriedigt. Weiter genehmigte die Kammer nachträglich die bei den verschiedenen Kapiteln vorgefallenen Staatsüberschreitungen. Alsdann nahm sie das Kapitel 20, direkte Steuern und Kapitel 21 indirekte Abgaben betr., in Schlußberatung und verhandelte zugleich die hierzu eingegangenen Anträge und Vertitionen. Die Deputation beantragt für den Fall der Genehmigung von Kap. 20 den Steuerzuschlag erst mit der 11. Steuerklasse beginnen zu lassen und von der 10. Steuerklasse den Zuschlag von 25 auf 30 Prozent zu erhöhen, sowie im Finanzgesetz den Art. 3 § 3 die Worte anzufügen: „oder die bei einem Einkommen von nicht mehr als 5000 M. drei oder mehr, nicht besonders zur Einkommensteuer veranlagten Kinder auf grund gesetzlicher Verpflichtung Unterhalt zu leisten.“ Zu Kap. 20 selbst wird beantragt, nach der Vorlage die Entnahmen mit 60 571 900 M. zu genehmigen und die Ausgaben mit 5 188 333 M. zu bewilligen. Ferner den Antrag Casan und Gen. s. o. w. über die Kriegsgewinnsteuer betr., durch die Verhandlungen im Bundesrat für erledigt zu erklären, im übrigen aber den Antrag Casan auf Regelung der gesamten Reichssteuergesetzgebung abzulehnen.

Ebenso abzulehnen den weiteren Antrag Casan auf Reform des gesamten sächsischen Staatssteuerwesens, ferner den Antrag Wangerl und Gen. auf Einführung der Kriegsgewinnsteuer durch Verhandlungen im Bundesrat für erledigt zu erklären. Weiter beantragt die Deputation die Staatsregierung zu ersuchen, daß sie einen Gesetzentwurf einbringe, in dem die Wirkung der Gültentrennung von Ehegatten auf die Veranlagung zu den direkten Steuern aufgehoben werde. Zu Kap. 21, indirekte Abgaben, beantragt die Deputation die Petition des Bundesverbandes evangelisch-nationaler Arbeitervereine im Reichsrat Sachlen um Veränderung des Gesetzes für Abgaben auf eingeführtes Fleisch und eingeführte Fleischwaren der Regierung zur Erregung für die nächste Neuordnung des sächsischen Steuerwesens zu überweisen. Finanzminister v. Seubert drückt seine Genehmigung und Freude darüber aus, daß es gelungen sei, die einstimmige Annahme der Steuerzuschläge in der Kammer durch die Anträge der Deputation zu gewährleisten. Die Regierung hätte zwar gewünscht, daß die Steuerzuschläge von Einkommen von 1400 Mark an erhoben würden, sie stimme aber jetzt dem Deputationsantrag zu, daß diese Zuschläge erst von Einkommen von 2000 Mark an erfolgen, und empfiehe ihre Annahme. Hs. Fleißner (Soz.) spricht für die sozialdemokratischen Anträge, die nicht einer besonderen Liebe für neue Steuern entbehren können, sondern die seine Freunde für selbstverständlich hielten, denn dem Staate, von dem man in größerem Maße als bisher die Erfüllung kultureller und sozialer Aufgaben verlange, müßten auch die Mittel hierzu gewährt werden. Die sozialdemokratischen Reformanträge zum Steuerwesen seien auch von der Ansicht ausgegangen, daß dabei zugleich auch eine gerechtere Verteilung der neuen Steuerlasten eintrete. Redner wandte sich dann gegen die vom Reichsrat vorgeschlagene neue Land- und Verlehrssteuer und forderte weiter die Aufhebung der Steuerfreiheit der Fürsten. Er polemisierte schließlich gegen die Nationalliberalen, die sich am liebsten ganz um die Steuerzuschläge herumgedrückt hätten.

**Kunst und Wissenschaft.**

„Kochendes Wasser“ betitelt sich eine neue dramatische Arbeit von Anton Chorn. Sie spielt in Weimar zur Zeit Schillers und Goethes; die beiden Klassiker treten als handelnde Personen auf und neben ihnen Schiller's Gattin, sowie Thibaudine von Gohausen, Wolgogen u. a. Die mißglückten Bemühungen Koches, in die Freundschaft der beiden großen Dichter einen Riß zu bringen, geben den Stoff des Stückes, das Chorn „ein deutsches Spiel“ nennt.

Die Lage der Shackleton-Expedition. Reuters Bureau teilt aus Melbourne mit: „Die drahtlose Telegraphenkation

in Anwesenheit auf Neuseeland geriet in Verbindung mit dem Schiff der Shackleton-Expedition, der „Kuroca“. Das Schiff segelt mit eigener Hilfe, und Grund zu besonderer Veranlassung liegt nicht vor. — Nach einer Kennerung Anmündens in „Astropoken“ kann man der Tatsache über die gefährdete Expedition nicht ohne weiteres trauen. Denn auch „Kuroca“ ins Treiben geraten ist, so befindet sich Shackleton doch nicht in einer gefährlichen Lage.

Richard Wagner und der Weltkrieg. Die durch den Krieg hervorgerufene scharfe Spaltung der Gemüter und Meinungen hat sich keineswegs nur auf Politik und Krieg an sich beschränkt, sondern alle Gebiete menschlichen Geistes und menschlichen Schaffens mit einer Art krankhaften Fieber angeheft, dessen Verwirrung oft an dem Vorhandensein gesunder Vernunft zweifeln läßt. Auch in Kunst und Literatur hat der Krieg seine starke Wirkung geübt, und besonders die Kunst gibt zu einer Fülle von Streitigkeiten, Angriffen und Verfechtungen im Lager der geistigen Intellektuellen Anlaß. Unter allen Künsten aber, deren Persönlichkeit und Schaffen von nationalen und chauvinistischen Leidenschaftlichkeiten umtobt wird, steht Richard Wagner an erster Stelle. Bald nach Kriegsausbruch schloß es in Frankreich, England und Rußland nicht an Leuten, die in Wagner das verbotene Symbol des deutschen Geistes erblickten, und Männer von künstlerischem Ruf schrieben selbst vor der letzten, überlieferten Unklarheit nicht zurück, indem sie Richard Wagner die eigentliche Schuld an dem Kriege zumahen. So äußerte der Leiter des Russischen Balletts, Ansermet, daß Wagners Musik das deutsche Gemüt verroht und zum Kriege getrieben habe. Auch andere Leute, selbst Rodin, brachten es über sich, in diesem Sinne zu urteilen. In Erwiderung einer Kundfrage der Pariser „Renaissance“, ob die deutschen Komponisten auch nach dem Kriege in Frankreich gespielt werden sollten, erklärte Rodin: „Beethoven, ja; aber Wagner keineswegs, er ist zu eng mit den Schrecken dieser Zeit verknüpft.“ Die amerikanische Zeitung The Republican unternimmt es sogar, nachzuweisen, wie sehr Richard Wagner die Schuld an dem Weltkrieg trage: Wagners egoistischer Wunsch, seine Kunst zum höchsten aller Kunst zu heheln, trieb ihn zum Übertriebenen, absoluten Teutonismus. Es war kein Zufall, daß er seine Kunst der Zukunft auf der ruhmvollen Ebene weit von Deutschlands Vergangenheit aufbaute. Er wollte alles von Grund auf in diesem Sinne erneuern, eine rein deutsche Kunst gründen, das absolute Teutonismus zum verheerendsten Sinnbild erheben. Von dieser Mission erfüllt, war er bereit, alles Andere abzuleugnen. Er teilte die Menschheit in seine blinden Anhänger und seine Gegner. Er verdrängte alle anderen Komponisten und nahm rücksichtslos ihren Platz ein. Er ward der Urteuton, erfüllt von dem einschüchternden, schroffen Rassenbewußtsein. Darum ist es als selbstverständlich anzusehen, daß Wagners Musik nach dem Kriege in Paris nicht mehr erklingen wird und daß dieses seine guten Grund hat. Noch weiter geht auf diesem Wege das Kriegswagnis der französischen Musikkritiker Sar Pelaban, der es in der New Music Review auf sich nimmt, zu zeigen, wie Wagner im „Ring“ alle Leidenschaften bildete, die angeblich zum Kriegsausbruch 1914 geführt haben. In Albert, der die Meistertöne wegen ihres Schicksals verfolgt, sieht dieser anscheinend unter hoffnungsloser Kriegspolizei leidende Kritiker den Durchschnittsdeutschen. Wotan wird in den schärfsten Worten angegriffen, weil er den Vertrag mit den Nissen gebrochen und so einen späteren Bruch des Völkervertrages angedeutet habe. In dieser Art geht es staltenslang weiter, und selbst Siegfried wird wegen seiner „un-gläublichen Brutalität“ ernst ausgemittelt. Vor Siegmund und Sieglinde allerdings verlagert selbst Herrn Pelabans chauvinistisch gefärbter Welt: er sieht, in diesen Gestalten keine Nähe des deutschen Geistes erkennen zu können. Neben diesen aller Bogit und allen Verstandes baren Ausgeburten des Krieges sind finden sich jedoch, wenigstens im n e u t r a l e n Ausland, Stimmen, die nach wie vor Wagners Genie preisen. So meint The Musical America, daß man in Wagners Dichtungen und Kompositionen beim besten Willen keine gefährliche Richtung zu erkennen vermöge. „Sein Werk“, meint das Blatt, „wird in Wahrheit ewig bleiben, was es für den vernünftigen Menschengeist ist, und er wird allen angeblichen Irrungen zum Trost durch alle Zeitalter der Bewunderung und der Liebe der ganzen Welt sicher sein. Wenn gegenwärtig so viele gefährliche und sinnlose Urteile gefällt werden, kann man hierin nur die Absichten einer rücksichtslos und rein egoistischen Propaganda erblicken.“

**Schnitz für Singdögel.**

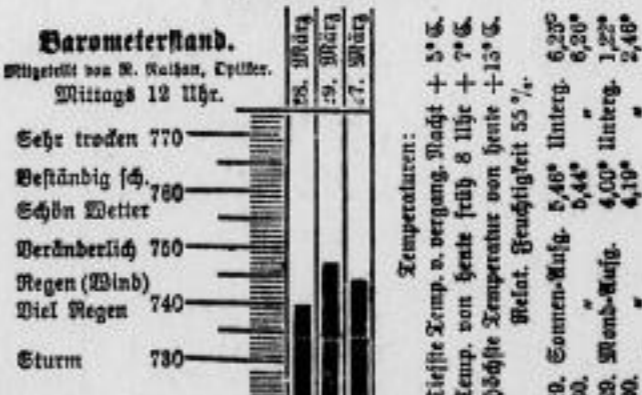
Einen einfachen Schutz für Singdögel erzielt man, wenn man einen Blechstreifen trichterartig um den Baumstamm anbringt. Der Abstand muß mindestens einen bis zwei Meter vom Boden betragen, bei zu niedrigem Anbringen springen die Kägen über das Hindernis. Man kann den Stamm auch mit einem Stachelstrauch umwinden; den Kägen wird dadurch das hinaufklettern auf den Baum verleidet.



**Wasserstände.**

Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand
Walden	16	Walden	16	Walden	16
Walden	16	Walden	16	Walden	16
Walden	16	Walden	16	Walden	16

**Wetterwarte.**



Wettervorhersage für den 30. März 1916: Meist trüb, kälter, zeitweise Niederschläge.

**Airchennachrichten.**

Walden, Mittwoch, den 29. März, abends 7/8 Uhr Kriegesbericht. Walden mit Jagdschützen. Donnerstag, den 30. März, abends 7/8 Uhr Kriegesbericht.



Die Front im Osten.

Nichtamtlich. Amtliche Stellungslinie.

**20000**  
bis  
**24000 M.**  
auf erste Hypothek zu Leihen  
gekauft. Offerten erbitte unt.  
R 326 an das Logebü. Riesa.

Zu  
**Schreibergärten**  
oder  
**Trockenplätzen**  
geeignet  
vermieten wir **unentgeltlich**  
unser an der Schiller- und  
Schulstraße gelegenes Areal.  
**Riesaer Bank.**

## Schnittbohnen.

Heute sind 2700 Dosen prima Schnittbohnen eingetroffen,  
empfiehlt zum billigsten Tagespreis  
**H. Grubis, Goethestr. 39, Telef. 261.**



## Zahle für Schlacht-Pferde

jetzt sehr hohen Preis Otto Sundermann,  
Rohschlächter, Riesa. Telefon 273.

**Schlacht-Pferde**  
zahle Preis sehr  
hohen Preis.  
**Oskar Stein,**  
Rohschlächter. Telef. 266.

**Kuhkalb**  
von erstkl. Oldenb.  
Weideluh hat ab-  
zugeben Rehr, Gostewitz.

**Schlacht-  
pferde**  
und verunglückte kauft zu  
höchsten Preisen  
**Albert Mehlhorn,**  
Gröba. Telefon Riesa 685.

**Wiedera., gut erhaltener  
Rinderwagen zu verkaufen**  
Wilhelmstraße 9, 1.



Das amerikanisch-mexikanische Kampfgelände

Im Mannf.-Warenh. G. Mittag,  
Bettinerstr. 13, kauft man sehr preiswert.

## Konfirmanden-

Uhren, Uhrketten,  
Ringe, Halskettchen.

**B. Kältzsch, Wettinerstr. 37.**

## Gesang-Verein „Froh Lied“, Popplitz.

Sonntag, den 2. April, abends 8 Uhr  
im Gasthof „Stadt Riesa“ in Popplitz  
:: öffentlicher Familienabend ::  
zum Besten des Vereins Heimatdank  
bestehend in Instrumental- und Gesangs-Konzert,  
Sollomation und Vorträgen. Eintritt 30 Pfg.

## Stadttheater Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 2. April, abends 7/9 Uhr  
Lustspiel-Abend.

## Hofgunst oder Die wilde Komtesse.

Courtschlepper einer Hoftoilette ist in Schulze's Tapeten-  
geschäft, Hauptstr., ausgestellt. Die Direktion.

## Zum Umzug

werden empfohlen

**Gardinen i. Tüll u. Mull, Met. v. 70 Pf. an**

**Künstler-Zug-Gardinen, abgepaßt**

u. für niedr. Fenster zum Selbstanfertigen

**Scheib-Gardin. Tüllalb.**

Paar 75 Pfg. Met. 65 Pfg.

**Gard.-Spitz.**

Met. 25 Pfg.

**Vitrage-Körper, weiß, crème, gold**

Vitrage-Schnuren, Gimpfen, Spitzen

**Gelegenheit: Abgepaßte, gebogte, bestickte**

Vitrage. weiß und crème, 1 Fenster

- 2 Schals zu 2.60, 2.85, 3.50,

4.50 Mk.

Sofa-, Tisch-, Kommod.-Deck., Bettvorlag.

Wachstuche, Bettfedern

**Emil Förster, Pa. M. Barthel Nachf.**

# Rosen Rosen

(Vorrat 10000 Stück)  
hoch und niedrig, in den neuesten  
Züchtungen und herrlichsten Farben  
empfiehlt zu niedrigsten Preisen

## Baumschule Paul Pinkert

Pausitz.

Dienstag mittag 1 Uhr verschied sanft und  
ruhig unsere liebe Mutter und gute Großmutter, Frau

## Wilhelmine verw. Gehrich

geb. Münch

im hohen Alter von 79 Jahren.

Um stilles Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Röberau, Leutenowitz und Dresden,  
den 28. März 1916.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr statt.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme  
durch Wort, Schrift, Gesang und schönen Blumen-  
schmuck beim Heimzuge unsern lieben un-  
vergesslichen

## Rudi

sagen wir hiermit allen den

### herzlichsten Dank.

Du warst so hold und gut, so sanft und still,  
Wein liebes Kind, und sterben mußtest du!

Dein Geist, zu rein für diese Erdenhülle,  
Flug wie ein Lichtstrahl seiner Heimat zu.

Gohlis, am 26. März 1916.

Die tieftrauernden Eltern  
**Hugo Richter, z. Bt. im Felde, und Frau**

Elfa geb. Schulze.

## Achtung! Achtung!

### Gelegenheitskauf.

1 Västet, Steilig und

1 Umbau, echt Rupp.

1 Küchenbüttel,

1 Küchenkrant, gelb. Eiche

sehr preiswert zu verkaufen

### Gröba, Schulkrahe 7.

Dieselbst ist ein trausp. Koch-

herd, 180x190, nur 4 Tage

gebr., ganz billig zu verkaufen.

In kleinen und großen

Mengen wird gekauft

### Colophonium,

**Bienenwachs,**

gelb und weiß,

**Saalkwachs,**

gelb und weiß,

**Borax.**

### Ankerdrogerie Riesa

Telefon 336.

## Gut bezahlt

wird Bienenwachs, Saalk-

wachs, Lichterabfall von

Kirchenkerzen, aus Illuminat.

Räpichen u. i. w. von

**F. W. Thomas & Sohn**

Hauptstr. 69.

## Leere Kisten

zu verkaufen.

**Max Rehner, Goethestr. 51.**

## Wanderer-Rad,

gebr., mit guter Vereisung,

billig zu verkaufen

**Hauptstr. 60, P. L.**

## Lästige Haare

entfernt schmerzlos. Düne's Ent-

haarungspulver N. 1.50 i.

**A. B. Hennicke's Drogerie.**

## Braunkohlen,

**Steinkohlen,**

**Braunkohlen-**

**briketts,**

**Steinkohlen-**

**briketts,**

**Anthrazit,**

**Gaskoks,**

**div. Brennhoizer,**

**scheitchenrechtes**

**Bündelholz**

- empfiehlt billigst -

## G. F. Förster.

## Rapünzchen,

großer Vorrat;

ferner die in Montagsnummer

angebotenen Pflanzen.

**Alwin Stori, Gärtnerel**

Poppiger Str. Fernhor. 114.

## Hochfeine

## Dillse-Sprossen,

1/2 Pfd. 30 Pfg., 1/3 Pfd. 55 Pfg.  
**S. Tittel.**

Für die liebevolle Teil-

nahme beim Begräbnis meines

lieben unvergesslichen Sohnes

**Paul** sage ich allen für den

herrlichen Blumenschmuck, Ge-

schente und Hilfeleistung mei-

nen herzlichsten Dank.

Glaubig, d. 28. März 1916.

**Martha Mildner.**

## Herzlichen Dank

sagen wir allen für die vielen

Beweise der Teilnahme, ins-

besondere für den schönen

Blumenschmuck und der Jugend

zu Weida für die letzte Ehrung

bei dem Heimzuge unserer

unvergesslichen **Alma.**

Dank auch für die trostreichen

Worte und den erhebenden

Gesang am Grabe.

Die aber, liebe Alma, rufen

wir ein „Ruhe sanft“ in die

Ewigkeit nach.

Weida, 24. März 1916.

Die trauernde

**Familie Häfel.**

Die heutige Nr. umfasst

4 Seiten.

# Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Verlagsanstalt und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dähnel, Riesa; für Angelegenheiten: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Nr. 73.

Mittwoch, 29. März 1916. abends.

69. Jahrg.

## Sächsischer Landtag.

Dresden, 28. März.  
Zweite Kammer.

Am Regierungstische Kriegsminister v. Müllers.  
Dem Hause liegt zunächst der Geschäftsbericht der Landesbrandversicherungsanstalt für die Jahre 1912 und 1913 zur Beratung vor.

Der Berichterstatter Abg. Barth (Konf.) beantragt, sich mit dem Berichte über die Verwaltung der Landesbrandversicherungsanstalt für befriedigt zu erklären.

Nach längerer Debatte, an der sich die Abgeordneten Kleinhepfer (Natf.), Braun (Natf.), Günther (Fortchr.) und der Präsident der Landesbrandversicherungsanstalt Weeger beteiligen, tritt die Kammer dem Antrage bei.

Bei Kapitel 24 des ordentlichen Etats, Armenmuseums betreffend, werden debattiert die Einnahmen mit 3000 Mark genehmigt, die Ausgaben mit 13 000 Mark bewilligt.

Gleichfalls debattiert werden die im Kapitel 59 des ordentlichen Etats, Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig, Kunstgewerbeschule und Kunstgewerbemuseum zu Dresden, sowie Kunstschule für Textilindustrie zu Plauen und deren Zweigabteilungen betreffend, eingestellten Einnahmen und Ausgaben nach der Vorlage genehmigt bez. bewilligt.

Das Haus erledigt hierauf die Statkapitel 52, Landesgesundheitsamt, 53, Hygienische Untersuchungsanstalten und 54, Ambulatorische Kliniken (Polikliniken), Krankenhäuser zum Erlasse der Kliniken der vormaligen Chirurgisch-Medizinischen Akademie betreffend.

Abg. Meiner (Natf.) beantragt, daß die Regierung die Errichtung eines Lehrstuhls für Naturheilmethoden ablehnt habe. Immerhin seien die Anhänger der Naturheilmethoden befriedigt, daß zunächst wenigstens eine außerordentliche Professur für physikalisch-diätetische Therapie an der Universität errichtet werden solle. Der Redner vorbereitet sich dann in längerer Ausführungen über das Kapitel der Geschlechtskrankheiten, das eine sehr wirksame Bekämpfung erfahren würde, wenn das Schweigegebot der Ärzte aufgehoben würde.

Der Präsident Freiherr (Soz.) freut sich ebenfalls, daß eine außerordentliche Professur für Naturheilmethoden eingerichtet werden soll, und wünscht, daß auch die praktischen Lehren bald folgen. Er erörtert dann ebenfalls das Kapitel der Geschlechtskrankheiten und fragt die Regierung, ob es nicht möglich sei, daß der Bundesrat im Wege eines Notgesetzes die Meldepflicht für Geschlechtskrankheiten einführen könne. Es müsse alles getan werden, um dem drohenden Anschwellen der Geschlechtskrankheiten zu begegnen. Die Einstellungen finden alle nach der Vorlage Bewilligung.

Ueber Titel 1 des außerordentlichen Etats, Gewährung vergünstigter Darlehen an Gemeinden und Gemeindeverbände zur Durchführung von Ortserweiterungsplänen nach § 38 des Allgemeinen Baugesetzes berichtet Abg. Dr. Senfert (Natf.) und beantragte die angeforderte eine Million Mark zu bewilligen, die den Zweck hätte, den wirtschaftlich schwachen Gemeinden Darlehen zur Verfügung zu stellen, damit sie in die Lage kämen, Grundstücke, die einmaligen Verkaufserlösen hinderlich sein könnten, aufzukaufen oder sich den Verkauf zu sichern. Das Haus bewilligt debattiert die Einstellung.

Endlich hebt zur Beratung das Statkapitel 64, Gewerbe- und Dampfmaschinenfabrik.

Berichterstatter Abg. Müller (Soz.) beantragt im Auftrage der Deputation, die Einnahmen mit 53 000 Mark und die Ausgaben mit 399 606 Mark zu bewilligen, sowie die Regierung zu ersuchen, die Errichtung eines selbständigen Landesgewerbestandes in die Wege zu leiten und baldmöglichst statistische Erhebungen vorzunehmen.

Abg. Dr. Löbner (Natf.) wendet sich gegen die von der Deputation beantragten statistischen Erhebungen und gegen den Wunsch nach Errichtung eines selbständigen Landesgewerbestandes. Die Arbeiterschaft sollte ihr Augenmerk darauf richten, in kameradschaftlicher Weise ihre Mitarbeiter zur besseren Beachtung der Unfall-Verhütungsvorschriften anzuhalten.

Staatsminister Graf Wirthum v. Castle legte in einer längeren Erklärung dar, daß die Regierung das Bedürfnis nach Errichtung einer selbständigen Landesgewerbestände für Gewerbeaufsicht nicht anerkennen könne.

Abg. Gold (Soz.) begründet die Notwendigkeit einer besseren Organisation der gesamten Gewerbeaufsicht im Lande.

Berichterstatter Abg. Müller verteidigt nochmals seinen Standpunkt und wendet sich besonders gegen die Ausführungen des Abg. Löbner.

Nach weiterer Debatte fanden die Deputationsanträge Annahme, worauf sich das Haus auf Mittwoch vormittag 10 Uhr vertagte.

## Die Folgen des russischen Alkoholverbotes.

In allen kriegsführenden Ländern sind tiefgreifende Maßnahmen gegen anweitverbreiteten Alkoholgenuss getroffen worden. Nirdens haben sie größere Bedeutung als in Deutschland, weil hier der Alkoholkonsum der Massen so eng mit den Staatsfinanzen verflochten war. Ueber eine halbe Milliarde nahm der russische Staat alljährlich aus dem Schnapsmonopol ein. Trotzdem schenkte sich die russische Regierung nicht, auf diese Einnahme zu verzichten, weil sie die volle schädliche Bedeutung des übertriebenen Alkoholkonsums so gut wie jede andere Regierung erkannte. Wir erhielten dann über Schweden mancherlei Nachrichten über Wege und Mittel, wie das schmerzgeplagte russische Volk das Negerungsverbot zu umgehen suchte. Es würden die wunderlichsten Mittel erprobt, um das Verbot zu umgehen. Die wunden Stellen des russischen Volkes durch den Alkoholismus traten in den Vordergrund. Die russische Regierung hat sich entschlossen, die Verhältnisse durch ein Verbot des Alkoholkonsums zu bessern. Die russische Regierung hat sich entschlossen, die Verhältnisse durch ein Verbot des Alkoholkonsums zu bessern.

Die größere Mäßigkeit bewirkt bessere Arbeit, größere Sparbarkeit, Verringerung der Gesetzesübertretungen, also mit einem Wort allgemeine Hebung. Stellen wir uns aber einmal ein russisches Volk von gehobener Kultur und gesunder Organisationskraft vor, dann wird es mit seinen unerschöpflichen Menschenmassen für die Zukunft noch ein ganz anderer Feind werden, als es schon heute ist. Hierin liegt die Gefahr des russischen Alkoholverbots für uns. Es wäre ein Frevel gegen unser eigenes Volk, wenn wir diese Gefahr auf die leichte Achsel nähmen. Zunächst werden wir während des Krieges gut daran tun, die Maßnahmen gegen den Alkoholkonsum auch bei uns in voller Strenge aufrecht zu erhalten. Dann aber wird es auch im Frieden wichtig sein, zu beobachten, ob der russische Kampf gegen den Alkohol weitergeht und mit welchem Erfolge. Für uns wäre natürlich nichts günstiger, als wenn nach dem Kriege das russische Schnapsmonopol wiederkäme. Es muß aber auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die russische Regierung auf Grund der gütigen Erfahrungen, die sie offenbar mit dem Alkoholverbot macht, dieses auch nach Friedensschluß, wenn auch in gemildeter Form, aufrecht erhält. Uebrigens werden wohl auch bei den anderen Völkern manche von den Einschränkungen des Alkoholkonsums bestehen bleiben, die der Krieg gebracht hat. Vor allem wird Frankreich den gefährlichen Abwärtstrend seiner Kultur nicht mehr in voller Freiheit wie vor dem Kriege wieder zulassen. Umso dringender erwacht natürlich auch uns Deutschen die Aufgabe, unsere Volkskraft mit gleicher Energie vor der Gefährdung durch den Alkohol zu schützen. Regierungsmaßnahmen werden dabei umso notwendiger sein, als der Frieden für viele die Verführung mit sich bringen wird, gewissermaßen Bekümmertes nachzulassen und die Freude über die endliche Heimkehr besonders fröhlich zu feiern. Lernen wir also von unseren Feinden auch auf diesem Gebiet, wie wir auf manchem anderen zu unserem Heile von ihnen gelernt haben. Den Regierungsmaßnahmen muß aber auch Verständnis und Hilfe des Volks entgegenkommen.

## Neue russische Angriffe abge schlagen.

Was die russische Heeresleitung seit an der Nordfront unternimmt, das ist nur mit einem Worte richtig zu kennzeichnen: Massenmord. Blindwütig werden immer neue Divisionen vorgetrieben, schon bis zum Sonnabend sollen 60 Divisionen, das sind vollausgerüstet rund 1,1 Million Mann, bereitgestellt gewesen sein. Jeden Tag erweitert sich die Ungebrechlichkeit unserer Linien von neuem. Jeden Tag richtet unser Feuer geradezu grauenhafte Verwundungen in den Reihen der Stürmer an; zu Raufkämpfen kommt es grotzentheils überhaupt nicht. Die Angriffe zerfallen schon vor unseren Hindernissen. Die Zahl der von uns gefangenen Russen hält sich darum auch in mäßigen Grenzen — bis jetzt etwas über 4000 Mann — um so höher ist die Zahl der blutigen Opfer. Schon am 26. März wurde der Verlust der Russen von unserer Heeresleitung auf 80 000 Mann geschätzt; und sie haben sich ohne Zweifel in diesen letzten Kampfzügen noch beträchtlich vermehrt. Wurden doch am 27. auf einer schmalen Stelle zwischen Naroc, und Wisniewice rund 2000 Russenleichen gezählt. Am 28. hämmerte der Feind mit ganz besonderer Wucht auf unsere Stellungen bei Wostawa los, Regimenter des 21. Saarblicher Corps, aber auch brandenburgische, hannoveranische und baltische Truppenteile waren dem Feind unter schwersten Verlusten zur Verfügung. Die bei Mafzece wiedergewonnenen Artilleriebesatzungen blieben fest in unserer Hand. Und mag auch der Feind morgen an der Düna, überorgen bei Wisby ansetzen, er wird immerdar die gleiche Stahlmauer vorfinden und wird seine jungen Truppen in sinnlosen Anrennen erschöpfen und entmutigen.

Die Lage im Westen blieb am Montag im wesentlichen unverändert. Im Maasgebiet bekämpfen sich die heldenmütigen Artillerien — will man dem französischen Bericht Glauben schenken — namentlich auf der Frontkreuze Douaumont—Waur mit äußerster Heftigkeit. Inuntereraktionen gab es dort nicht. Dagegen scheinen sich südlich von der Front, bei St. Etienne in Richtung an die Stellungen der Briten hartnäckige Kämpfe zu entwickeln zu haben, denen jedoch — wenigstens vorerst — nur örtliche Bedeutung zugemessen ist.

Das gleiche gilt von den Kämpfen an der italienischen Front, die den 1. und 2. Truppen am Oberer Bridentof (Bodgora) wiederum einen schönen Erfolg beibringt haben. Sie haben ihre Front um Görz vor feindlichen Einbruchversuchen erneut gesichert.

Deutsche Luftschiffe haben die Franzosen in Saloniki erneut in ihrer Stube gestört; der Hafen und das Truppenlager wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

## Der amtliche französische Bericht.

Von Montag nachmittag besagt: In den Krannonen für uns günstiger Minenkampf bei Fille Morte. Sandgrabenkämpfe im Abschnitt von Courte Chaussee. Westlich der Maas war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Westlich der Maas ununterbrochener Artilleriekampf an der Front Douaumont—Waur. In der Woivre ziemlich heftige Beschüsse, in der Gegend von Montainville und Châtillon keine Infanterie-Unternehmung. In der übrigen Front war die Nacht ruhig. — Der Abendbericht vom Montag lautet: Zwischen Somme und Aisne haben die Deutschen in der Umgebung von Mancourt nach einem heftigen Bombardement auf einen Schützengraben unserer ersten Linie einen Handstreich versucht, der gänzlich scheiterte. In den Krannonen beschloß unsere Artillerie weiter verschiedene Punkte der feindlichen Front, vor allem im Gebiet von Cheppy. Unsere weittragenden Geschütze haben in der Richtung Exermont-Chatel marschierende Truppen beschossen und eine Munitionsniederlage in die Luft gesprengt. Westlich der Maas ist das Geschützfeuer auf unserer Front Bethincourt—Northomme—Cumieres sowie östlich der Maas in der Gegend von Waur—Douaumont ziemlich kräftig geblieben. Es kam einige Male zu Feuerüberfällen der Artillerie ohne Infanterie-Tätigkeit. In der Woivre in der Gegend von St. Wibel haben wir auf weite Entfernung in Verdincourt den Bahnhofs- und feindliche Werke beschossen. Südlich von Vigneville wurde ein Wagengang gestört. Ein Gebirge fing Feuer.

## Dr. Georg Sirth.

Wie schon gestern gemeldet, ist der Herausgeber der „Münchener Neuesten Nachrichten“ und der „Jugend“ Dr. Georg Sirth gestern früh an den Folgen einer Lungenentzündung im Alter von 74 Jahren gestorben.

Der Name dieses Schriftstellers ist kaum über die akademischen Kreise hinausgegangen. Dennoch zählt Georg Sirth zu den markantesten geistigen Persönlichkeiten, die uns während der letzten fünfundsiebzig Jahre begegnet sind. Sirth, am 13. Juli 1841 zu Gräfentonna in Thüringen geboren, wendete sich nach Beendigung volkswirtschaftlicher Studien der Journalistik zu. Seit 1870 ist er in Bayern anständig. Während des deutsch-französischen Krieges war er Mitredakteur der „Münchener Allgemeinen Zeitung“, wurde dann Buchdruckerbesitzer und schließlich Mitbegründer der „Münchener Neuesten Nachrichten“, da er in erster Ehe mit einer Tochter von Thomas Knorr, dem Besitzer dieses Blattes, verheiratet war. Zwecklos ist der glänzende Aufstieg der „Neuesten Nachrichten“ der lebendigen Wirksamkeit Dr. Sirths zu verdanken.

Wenn gleich dieser auch auf die entschieden großdeutsche liberale Haltung des Blattes energische Einflüsse ausgeübt hat, so nahm ihn doch mehr und mehr sein Interesse am künstlerischen Leben der Zeit gefangen. Schon seit 1877 gab er den „Formenschatz der Renaissance“ heraus. Ihm liegt er „Das deutsche Zimmer der Gotik und Renaissance“, sowie das „Kulturgeschichtliche Bilderbuch aus drei Jahrhunderten“ folgen. Gerade durch diese Publikation hat Dr. Sirth nicht bloß das Kunstgewerbe befruchtet, sondern in noch höherem Maße zur Erneuerung der bildenden Künste, besonders der Malerei beigetragen.

Schon regte es sich in Deutschland. Diesmal kam der Kukuk aus Frankreich. Von Courbet und Manet drang das Licht einer Malweise, die den völligen Bruch mit der Vergangenheit bedeutete, auch in die Kellern junger Talente. Sie waren aber bis dahin fast unbeachtet geblieben. Die moderne Malerei war also schon da und brauchte nicht erst zu entstehen. In Conrads „Gesellschaft“ war schon seit 1885 davon die Rede. Allein ihr zum Durchbruch zu verhelfen, reichte ihr Einfluß nicht. Und wenn der literarische „Bauernkrieg“ der „Jugenddeutschen“ mit dem vorerwähnten Zeitpunkt zusammenfällt, so war auch noch später nichts oder wenigstens von einer modernen Kunstbewegung zu verspüren. Diese setzte eigentlich um 1888—89 ein. Das diese Bewegung in Schuß kam und einzig von München aus ihren Feldzug gegen die „Kunst von gestern“ unternahm konnte, das ist und bleibt das Verdienst Georg Sirths. Auf

dem Wege der Entwicklung mußte es ja über kurz oder lang zu einer modernen Malerei kommen. Der Umstand jedoch, daß ihr vom ersten Aufsteigen an in Dr. Sirth ein ebenso kenntnisreicher wie energischer Pionier und in seinen „Neuesten Nachrichten“ zugleich ein Kampforgan erstand, ist nicht hoch genug anzuschlagen. Zudem war aus Sirth von vornherein der damalige Geniehellensretter des Maltes, selber von der Kunst hergekommen. Und er wurde der leuchtend beredete Kritiker der „Moderne“ in der Malerei, wie Conrad der Bahnbrecher für die moderne Literatur war. Dr. Sirth besaß also in Distanz einen verlässlichen Bundesgenossen.

Es war um 1880. Sirth von Ulbe hatte seinen „Gang nach Bethlehem“ gemalt und in München, wo er ja lebte, zur Ausstellung gebracht. Da brach der Kampf aus. Im bayerischen Abgeordnetenhaus schlug das Zentrum Herrn Dr. Drexler, der Führer des Zentrums, fuhr gegen Ulbes Bild mit dem schwersten Geschütz auf, bezeichnete es als Schweineerei und gab ihm den Namen „Der Stiel im Kranz“. Selbstverständlich fand diese Verunglimpfung im katholischen Fremdenblatt, wie überhaupt in der bayerischen Zentrumspresse ein freudiges Echo. Da schrieb Dr. Sirth seine zweiheftige scharfe Philippika „Die Meereswägen im Stalle“. Es war, als platze eine Bombe — so mächtig schlug der Artikel ein. Mit einmütiger Zustimmung vom Saal erachtet man sprach von nichts anderem mehr, als von Ulbes Bild und von Sirth und von der unerhörten „Freiheit“ dieser neuen „Papiere“, die sich kurz die „Moderne“ nannten. Als man sich vom ersten Schreden erholt hatte, machten nun auch die in ihrer Erwerbslosigkeit sich arg bedrückt wühlenden „Alten“ mobil gegen die Jungen, indem sie ins Horn der Zentrumskräfte bliesen. Mittlerweile hatten sich die Studierenden der Akademie und der Kunstgewerbeschule zu einem eigenartigen Protest gegen das Zentrum erhoben. Ein tausend Mann hart brachten sie dem Dr. Drexler nachts vor seiner Wohnung eine regelrechte Katzenmusik. Darauf antwortete Herrschafts die Staatsanwaltschaft mit einer Verhaftung des Meereswägen-Kritikers, sowie einer Anklage gegen Dr. Sirth wegen Gotteslästerung, Verleumdung des Herrn, Anstiftung zum Aufruhr usw., da sie glaubte, Sirth habe die nächtliche Katzenmusik inszeniert. Dem war natürlich nicht so, und die Anklage wurde fallen gelassen. Von nun an blühte die moderne Malerei mächtig empor; und die „Neuesten Nachrichten“ blieben das Kampforgan aller jungen Talente, die sich um Ulbe scherten.

Wenige Jahre weiter rief Sirth die Zeitschrift „Jugend“ ins Leben. Durch sie wurde nicht bloß die moderne Reproduktionstechnik, sondern das Kunstgewerbe, die Architektur usw. in neue künstlerische Wohnen gelenkt. Von ihr schrieb

sich auch der sogenannte „Jugendstil“ her, der heute indes überwunden ist.

Dr. Sirths schriftstellerische Tätigkeit blieb der Kunst zugewandt. Zahlreiche seiner Bücher aus diesem Zeitraum handeln von der Optik, der Kunstphysiologie, Psychologie usw. Dagegen ist der mit Richard Wulber, dem Geschichtsschreiber der Malerei im 19. Jahrhundert, gemeinschaftlich herausgegebene „Cicerone in den Kunststammungen Europas“ zu erwähnen. Dagegen hat sich die Literatur der „Jugenddeutschen“ seiner bemerkenswerten Förderung durch Sirth „Neuesten Nachrichten“ zu erfreuen gehabt. Die Gründe hierfür waren rein privater Natur. Um so feher hat dann die „Jugend“ das Band um die moderne Dichtung und Malerei geschlossen.

## Der Sport im Kriege.

Vor drei Jahren wurde im Grunwald bei Berlin das Deutsche Stadion eingeweiht — hier sollten in Zukunft die großen Wettkämpfe vortrefflicher Natur zwischen den Vertretern fremder Nationen und Deutschland ausgetragen werden. Endlich hatte Deutschland einen Platz geschaffen, der zur sportlichen Repräsentanz bestimmt war und für das Jahr 1916 waren die großen Olympischen Spiele angelegt, für die in allen Ländern die beste Mannschaft sich vorbereitete, und die auch bei uns das Interesse an den verschiedensten Leibesübungen immer mehr weckten. Der friedliche Kampf ist durch das gewaltige Ringen auf den Kriegsschauplätzen beiseite geschoben worden. Die sportliche Betätigung aber ruht darum nicht. Statt der großen Olympischen Spiele hat das Stadion am Sonntag eine kleinere Veranstaltung gesehen, die dazu bestimmt war, den Wert des Sports in der Jugenderschulung darzutun.

Die früher oft aufgeworfene Frage, ob dem Sport eine nützliche Bedeutung für das Volksganze zukomme, oder ob es sich bei all den Wettkämpfen im Laufen, Springen, Werfen usw. um eine Uebererschätzung körperlicher Leistungsfähigkeit auf Kosten der geistigen Ausbildung, der geistigen Vertiefung handle, hat durch den Krieg ihre Antwort empfangen. Was die Friedensarbeit des deutschen Sports dem Kriege gibt, wird jeden Zweifel verkommen machen. Als Patrouillenreiter haben die Reiter des grünen Reitens vollbracht, die nur möglich waren, weil sie auf den Grundlagern sich aufbauten, die der so gern als Luxus verdammt Reizsport ihnen gegeben hatte.

Das Kraftfahrwesen wäre im Kriegsbeginn nicht der Döcksteinstungen fähig gewesen, die von ihm zu ver-

**Antilcher antilcher Bericht.**

Aus London wird amtlich gemeldet: Nach der Explosion von ...

**Der vergebliche Ansturm der Russen.**

Nach dem Felde, 27. März 1916. Nach zweitägiger ...

Es wurde festgestellt, daß der Gegner bei diesen Unternehmungen ...

In der Morgenfrühe des 27. März führten die deutschen Truppen ...

Zwischen Karoczo und Wisniowice und bei Smorgan begünstigte ...

**Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.**

Antilich wird aus Wien verlautbart, den 28. März 1916: Russischer Kriegsschauplatz: ...

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Kämpfe am ...

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Docter, ...

**Der amtliche russische Bericht.**

von Montag lautet: Westfront: Im Abschnitt Jakobstadt ...

Wie eng die Beziehungen des Sports auf militärische, b. h. ...

Ueber die Bedeutung des Flugportes für die militärischen ...

Neben diesen Sportwetten hat sich auch die Arbeit des ...

Der Leichtathletik kommt in erster Linie das Verdienst zu, ...

Die heutige Berliner Veranstaltung gab die Gewißheit, daß ...

Der vorwiegend militärische Charakter, der das Stadionfest ...

Vor allem aber war dieses Stadionfest ein Beweis für die ...

Der vorwiegend militärische Charakter, der das Stadionfest ...

Vor allem aber war dieses Stadionfest ein Beweis für die ...

Der vorwiegend militärische Charakter, der das Stadionfest ...

Vor allem aber war dieses Stadionfest ein Beweis für die ...

Der vorwiegend militärische Charakter, der das Stadionfest ...

Im Dünenschicht waren unsere Truppen die Türken ...

Eine Viererbandennote über Nordbrun.

Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Athen ...

Ueber die englischen Kämpfe in Mesopotamien ...

Der Amsterdamer „Handelsblad“ wird aus Rotterdam ...

Die englische Admiralität berichtet, daß der Dampfer ...

Wegen der anhaltenden Unterseebootgefahr im Mittelmeer ...

Vermeidung des Anfalls durch holländische Schiffe.

„Rienne Rotterdamse Courant“ meldet: Der Dampfer ...

„Lombard“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

„Prinz der Niederlande“ von der Gesellschaft Niederlande ...

„Tombora“ des Rotterdamser Lloyd ist auf der Reise von ...

belagerte Gebiet vom Feinde gesäubert wird. Dazu sei eine ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

„Secolo“ schreibt in einem Artikel zur Pariser Konferenz ...

**Weitere Kriegsnachrichten.**

**Cadorna in den Hauptquartieren.**

Cadorna traf aus London in Calais ein und begab sich ...

**Kardinal Mercier Sekretär verhaftet!**

Aus Brüssel wird gemeldet: Die über das Treiben des ...

**Rücktritt des rumänischen Staatspräsidenten.**

Der langjährige Präsident der rumänischen Deputierten- ...

**Friedensbedingungen in England?**

Labour Leader, das Organ der englischen unabhängigen ...

**Vom Pariser Kriegsrat.**

Die Konferenz der Alliierten in Paris tagt im großen ...

**Das militärische Problem.**

Nach dem Pariser Korrespondenten des „Bund“ wird ...



Denkt an uns! Sendet Salem Aleikum und Salem Gold Zigaretten. Willkommenste Liebesgabe! Preis Nr 34 4 5 6 8 10 34 4 5 6 8 10 Pfd. Stück. 20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei! 30 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto! Orient Tabak u. Cigarettenfabrik Yeniden Dresden, Jhr. Hugo Zitz, Harlebergstr. 5 M. Königsbrunn, Trustfrei!

Stund des Flotte. Welche Methoden für die Bekämpfung  
wir auch anwenden mögen, wir sind jedenfalls nahe am  
Ende. Nicht nur die Exportindustrie und die unentbehr-  
lichen Industrien, sondern auch das Munitionswesen  
und die Flotte klagen, daß sie nicht genug Arbeitskräfte be-  
kommen können.

**Roosevelt, der Präsident.**  
Nachdem heute fast jeder achte des Schreiens kundige  
Mann irgendeinem Kriegsbuch gedrucktes Leben verlesen  
hat, konnte auch Theodor Roosevelt, der „Mann für alles“,  
nicht still und ungedruckt bleiben. Still war zwar der Mann,  
den man seit Jahren in Amerika mit einem etwas zweideu-  
tig kameradschaftlichen Namen „Teddy“ nennt, niemals  
aber hat er es verstanden, sich 18 Monate lang vom Wäher-  
markt fern zu halten. Jetzt aber heißt Teddy, der Expräsi-  
dent, Trübsand, Trübsand, Passif, Kriegsruf, No-  
well, Jagdschriftsteller, Gefangenener, Seefahrer, Ent-  
decker es für geraten, auch als Kriegsschriftsteller auf den  
Plan zu treten. Und sein Buch, das den schönen und from-  
men Titel „Fürchte Gott und tue Deine Pflicht“ trägt, wird  
in der englischen Presse mit Freude und Bewunderung emp-  
fangen. Roosevelt, der seit Kriegsbeginn durch seine Kaita-  
tion für das aktive Eintreten Amerikas in den Kampf von  
sich reden machte, der Leute wie Bryan und Henry Ford  
nicht minder wild angriff und angriff, als den Präsidenten  
Wilson, der seine Stelle einnimmt, hat — das muß man zu-  
geben — die äußere Form und die Zeit des Erscheinens sei-  
nes Buches nicht ungeschickt gewählt. Im Augenblick, da  
man in Washington vor den Neuwahlen steht, in der Stunde,  
da der Präsidentenwahl neu ausgeschrieben werden soll, wei-  
det Roosevelt sich an das amerikanische Volk in der stillen  
Hoffnung, sich vielleicht noch einmal den Weg ins Weiße  
Haus zu bahnen. Und da er besser als jeder andere weiß,  
daß dem Volk ein Schicksal notat, schreibt er zwei Ver-  
träge auf seine Fahne: Frömmigkeit und Patriotismus.  
„Fürchte Gott und tue Deine Pflicht“ — das heißt in die  
Rooseveltsche Dialekt überseht: Gott und Dein Vaterland  
wollen, daß Du den Präsidenten bestirmt. Und bei näherer  
Durchsicht des Buches kann man Herrn Roosevelt nicht den  
Tadel erweisen, daß der Schicksal an vielen Stellen anzu-  
rufen ist, um den Volk ordentlich vorzuberzogen zu können.  
Könnte nicht der Verfasser durch pompöse Betonung seine  
Kriegsneutralität bewahren. „England“, schreibt er,  
„ist ebenso wenig mein Vaterland, wie Deutschland  
mein Vaterland ist. Ich bin Amerikaner in reinem Sinne.“  
Bald darauf aber wendet der Krieg neutraler Roosevelt sich  
in der gefährlichsten Weise gegen den Amerikaner Ford, dessen  
Friedensbemühungen, so meint er, der Liebe zur amerika-  
nischen Republik ins Gesicht schlagen. Oder wisse Herr Ford  
nicht, daß Deutschland aus Amerika ganz einfach ein zweites  
Belgien machen wollte? Dann geht Roosevelt auf Wilson  
über, den er im Namen der Frömmigkeit und Pflicht offen-  
tlich als Verräter angreift. Und von nun an erscheint in  
jedem dritten Satz das Wort „samsen“. Es ist etwas reich-  
lich viel vom Klumpen die Rede in diesem Buch, das unter  
der Floskel krummer Feindesart vom Stapel gelassen wird.  
Was aber ist der geistige Inhalt des Wertes? Woher war  
nach seiner der vielen Kritiker, die das Buch besprechen,  
inlande, diesen Inhalt aufzuheben. Nur der englischen Presse  
ist es gelungen; wenigstens behauptet sie, daß es sich hier  
um ein Werteswert hervorzuheben ist. Ein unbeden-  
klicher Beurteiler aber wird den Titel des Buches dahin ab-  
ändern müssen: „Fürchte Gott, tue Deine Pflicht und kämpfe  
für England, damit ich wieder Präsident werde!“

### Engesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

**Die U-Bootfrage in der Budgetkommission.**  
Der Hauptanstoß des Reichstages begann gestern  
vormittag die Beratung des Etats mit dem Etat des Aus-  
wärtigen Amtes. Ausgesprochen waren Reichsminister von Beth-  
mann-Hollweg, Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow,  
Staatssekretär des Innern Dr. Delbriick, Staatssekretär  
des Reichsschatzamt Dr. Helfferich, Staatssekretär des  
Reichsmarineamtes Dr. Cavelti, Staatssekretär des Reichs-  
kolonialamtes Dr. Goltz, Sekretär des Reichsministeriums  
und anderer Ressorts, sowie viele Bevollmächtigte der  
Bundesstaaten zum Bundestag. Außer den vollständig er-  
schienenen 28 Mitgliedern des Ausschusses wohnten zahl-  
reiche Reichstagsabgeordnete als Zuhörer den Beratungen  
bei. In Beginn der Sitzung sprach Abg. Bassermann als  
Berichtersteller über die politische und militärische Lage  
unter Beziehung der zur Unterseebootfrage gestellten  
Anträge. Der Reichsminister gab in einer längeren vertrau-  
lichen Rede eine Darstellung der politischen Seite, im An-  
schluß daran der Staatssekretär des Reichsmarineamtes Auf-  
schluß über die technische Seite der Frage. Es folgte eine  
eingehende Aussprache, an welcher sich Redner sämtlicher

Parteien beteiligten. Die Verhandlungen werden morgen  
fortgesetzt. Der Ausschuss gebt einen offiziellen Bericht  
über die vertraulichen Verhandlungen durch die Reichstags-  
druckerei zur Verteilung zu bringen.

**53 prozentige Steuererhöhung in  
Bayern.** Im Finanzauschuß der Kammer der bayerischen  
Reichsräte erklärte Staatsminister von Braun, daß der  
ursprüngliche Vorschlag des Budgets von 19 auf 25,1  
Millionen sich erhöhen werde, was eine Steuererhöhung  
von 53 Prozent anstiftet, wie angenommen, von 25 Prozent  
notwendig machte.

**Die Regelung der Fleischversorgung.** Aus  
Berlin wird und geschrieben: Die Beschlüsse des Bundes-  
rats zur Regelung und Sicherstellung der Fleischversorgung  
des deutschen Volkes haben von einer Einführung der  
Fleischkarte ab; die Verbrauchsregelung wird vielmehr den  
Gemeinden überlassen, die nun ihrerseits allerdings  
Fleischkarten einführen können. Man hat also einen ähn-  
lichen Weg beschritten wie bis in die jüngste Zeit — bei  
der Butterfrage. Und man wird sich bei dem Versuch auf  
die Fleischkarte vermutlich auch von ähnlichen Gesichts-  
punkten leiten lassen wie bei den auf die Reichs-  
butterkarte. Die Fleischkarte erscheint gleichsam als natür-  
liche Folge der Beschlagnahme aller Protokolle des  
Reichs wegen. Weder Vieh noch tierische Produkte, wie  
Fleisch und Butter, sind aber bisher beschlagnahmt. Und  
man glaube darum auch von einer einheitlichen Verbrauchs-  
regelung absehen zu müssen. Die verhandelten Regie-  
rungen haben sich darum auf die Aufbringung von Regie-  
rungen und Fleisch, auf Berechnung des Fleischbedarfs und eine  
Regelung der danach notwendigen Schwankungen be-  
schränkt. Diesem Zweck dient die neue Reichsfleischkarte,  
der ein Beitrag aus Vertretern der Regierung und der In-  
teressenten zur Seite steht. Die Reichsfleischkarte ist bei der  
Berechnung des Fleischbedarfs an die Zustimmung des  
Bezirks gebunden. Um so verhalten, daß in dem einen  
Bundesstaat Fleisch in überflüssiger vorhanden ist,  
während im anderen Fleischnot herrscht, soll auch Fleisch  
von einem zum anderen Verband überführt werden dür-  
fen. Doch bleibt die Regelung dieses Verkehrs zwischen  
Bundesstaaten, wie auch des Verkehrs mit Schäch-  
tern dem Bundeszentralbehörden überlassen. Im Notfall  
sind auch Enteignungen von Vieh statthaft; in der Haupt-  
sache aber soll freihändlerischer Verkehr stattfinden. Die Preis-  
regelung wird von der neuen Bundesratsverordnung  
nicht weiter berührt. Auch sie wird den Gemeinden über-  
lassen. Es wird aber wohl bei Zeiten dafür Sorge  
getragen werden müssen, daß sich aus einem gesonderten  
Vorgehen der Gemeinden in der Verbrauchs- und Preis-  
regelung nicht Unstimmigkeiten ergeben, die nur auf eine  
weitere Steigerung der Fleischpreise hinwirken.

#### China.

Julius Cäsars und Quansichais Kronverzicht könnte  
man in einer Parallele darstellen. Als am Vercorallenfest  
Marcus Antonius dem Diktator das Königreich bot,  
wurde es zurückgewiesen. Dreimal drängte sich der Ver-  
zicht heran. Das erste Mal geschah die Ablehnung ohne  
Begründung; vielleicht weil die beiden mit verteilten Rollen.  
Aber der zweiten ging ein kurzes Besinnen voraus,  
das den Republikanern in der Menge Raum zu lassen  
dürfen gewährte. Und diese Geste eines zynischen Augen-  
blicks hat Cäsar nach Monatsfrist den Tod bereitet.  
Ob auch Chinas Diktator die Sitzung in Peking ausgen-  
utzt, als er den Antrag der Provinzialstände auf Wiederher-  
stellung der Monarchie und Umkehr des kaiserlichen Titels  
ablehnte, abzulehnen mußte? Diesmal murten ja nicht  
nur ein paar Catone inmitten einer jubelnden Menge,  
sondern ganze Provinzen Sibirias hatten die Fahne des  
Aufstandes aufgepflanzt. Aber nicht vor dem Drängen deren  
um Sunhatsen ist Quansichai zurückgewichen. Was zum  
Zusammenhang zwang, war der Widerspruch Japans. Ja-  
pans, das ein schwaches China will. Und jede auf Ge-  
heiß Grundfrage stellte Monarchie ist ein Element der  
nationalen Kräftigung. Darum sollte Quansichai nicht  
den Namen eines Sohnes des Himmels tragen, an den sich  
das chinesische Volk in 5000jähriger Uebung gewöhnt hat.  
Nathürlich bleibt vorherhand unter dem acriteren Re-  
publikanismus alles wie es gewesen ist. Über Japan hat  
seine Macht geehrt. Wird es vor stärkeren Mitteln zu-  
rückweichen, wenn es dahinter kommt, daß nur ein halber  
Sieg gewonnen wurde? Werden den Vercorallen wiederum  
März-Deen folgen?

#### Mexiko.

Wie aus Barcelona gemeldet wird, hat der spanische  
Gesandte in Mexiko seiner Regierung mittels Funkspruch  
berichtet, Villa werde als der Nationalheld Mexikos be-  
trachtet. Außer Herrera hätten auch andere Generale  
Caranzas sich ihm angeschlossen.

### Ansiedlung von Kriegsteilnehmern.

Dem Landtage ist folgendes Dekret, den Entwurf  
eines Gesetzes über die Ansiedlung von Kriegsteilnehmern  
betreffend, zugegangen:

§ 1. Die Kreisbauernschaft Dresden als General-  
kommission für Ablosungen und Gemeinheitsteilungen hat  
die Ansiedlung von hierfür geeigneten Teilnehmern an  
dem gegenwärtigen Kriege insbesondere von Kriegsbe-  
schädigten zu vermitteln. In diesem Zweck wird ihr ein  
beratender Ausschuss zur Seite gestellt, dessen Mitglieder  
vom Ministerium des Innern nach Gehör des Landes-  
kulturrats und des Landrats der Stiftung Heimatbank  
berufen werden. — § 2. Die Bezirksverbände haben bei der  
Ansiedlung von Kriegsteilnehmern mitzuwirken und hier-  
bei den Aufträgen der Generalkommission Folge zu lei-  
sten. Insbesondere werden sie ermächtigt, zu diesem Zweck  
geeignete Land zu erwerben und an die An-  
siedler zu verkaufen oder Erbbaurecht daran zu bestel-  
len, die Ansiedlungsstellen zu besetzen oder für die Kauf- und  
Baugelbwerbungen gemeinschaftlich mit der Gemein-  
schaft des Ansiedlungsbezirks Bürgerhaft zu übernehmen. — § 3.  
Die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen näheren  
Bestimmungen werden vom Ministerium des Innern ge-  
troffen.

Aus der Begründung sei hervorgehoben: Die An-  
siedlung von Teilnehmern an dem gegenwärtigen Kriege,  
insbesondere von Kriegsbeschädigten, ist auch für Sachsen  
eine bedeutende Aufgabe. Dem, der sein Leben einge-  
legt hat für den Schutz der Heimat, sollte, wenn er  
hierzu geeignet und geneigt ist, soweit möglich, die Ge-  
legenheit gegeben werden, ein Stück dieses Heimatbodens  
sein Eigen zu nennen und als Nahrungsquelle für sich  
und seine Familie zu nützen. Gegenüber den Kriegsbe-  
schädigten, welchen hierbei auch die Möglichkeit einer teil-  
weisen Kapitalisierung ihrer Versorgungsgebühren zu  
sichern kommen wird, stellt sich dieser Vermittlung als ein  
Zweig der Fürsorge dar, wie sie in allen Bundesstaaten  
bereits tatkräftig in Angriff genommen worden ist und  
für Sachsen insbesondere vom Heimatbank getragen wird.  
Dabei wird es allgemein als nicht erstrebenswert an-  
gesehen, Kriegsbeschädigte in größerer Zahl dicht beieinander  
anzusiedeln und so Invalidenkolonien zu schaffen. Auch  
kommt es bei der verhältnismäßig günstigen Zusammen-  
setzung des sächsischen Grundbesitzes nach der Größe des  
einzelnen Bestandes für Sachen weniger in Betracht,  
neue Bauerngüter auf dem Wege der Vererblichung zu  
bilden, wenn schon auch dies nicht ausgeschlossen sein soll.  
Vielmehr gilt es, über Städte und Dörfer zerstreut, länd-  
liche Handwerker- und Arbeiterstellen zu schaffen mit einem  
Stück Aupland, das gerade groß genug ist, den eigenen  
Bedarf des Besitzers und seiner Familie an Gemüse und  
Kartoffeln zu decken und etwas Meinvieh darauf zu hal-  
ten. Wird die ländliche Ansiedlung — so verstanden — in  
größerem Umfang durchgeführt, so wird sie der Volk-  
ernährung und Volksgesundheit, der Volkvermehrung und  
Wehrkraft wichtige Dienste leisten, auch dazu beitragen  
können, daß der Landwirtschaft bei nach dem Kriege vor-  
sichtiger sehr empfindlicher Mangel an Arbeitskräften  
eingemessen ersicht wird. Der Besitzer einer solchen Stelle  
wird seinen Hauptberuf als landwirtschaftlicher oder in-  
dustrieller Arbeiter, als Dorfhandwerker, Kleinbäuer, Ge-  
meindebediensteter, Krankenschwester oder Genossenschaftsbe-  
amter oder dergleichen zu finden haben. Für die Ansied-  
lung in diesem Sinne wird nur ausnahmsweise eine drei-  
fache Bau- oder Siedlungsstelle als Unternehmung in  
Betracht kommen. In der Regel wird die Gemeinde be-  
zufen und in der Lage sein, die Ansiedlung — zunächst  
Beschaffung von Land — in die Wege zu leiten. Zur Durch-  
führung aber macht sich eine Mitwirkung von anderer  
Seite in doppelter Richtung notwendig, einmal eine zen-  
trale, die vornehmlich darin zu bestehen haben wird, die  
in Frage kommenden Grundstücke, nachdem sie auf ihre  
Eignung nach Lage, Bodenbeschaffenheit und Abgrenzung  
geprüft sind, den Ansiedlungsverbänden nachzuweisen und  
diese zu sichern, auch die Abtrennung und grundbuchliche  
Verzeichnung der Grundstücke herbeizuführen, sohan eine  
den bestlichen Verhältnissen näher stehende, die haupt-  
sächlich der Grundstücksbeschaffung, Preisvermittlung und  
Verzierung zu dienen haben wird. Für den weiteren Dienst  
wäre der Bezirksverband zweckmäßig in Lage zu fallen  
und ihm die hierzu nötige gesetzliche Ermächtigung zu er-  
teilen. Er soll die Ansiedlung fördern durch Einwirkung  
auf die Gemeinden, Nachweisung der Siedlungsmöglich-  
keiten im Bezirke, Beratung der Ansiedler; er soll be-  
sonderlich auf die Ansiedlung geeigneter Land zu er-  
werben und an die Ansiedler zu verkaufen oder ein Erb-  
baurecht zu bestellen, dergleichen als Darleiser oder Bürge  
dem Ansiedler den benötigten Kredit zu gewähren bez. zu  
vermitteln, damit dieser nicht selbst bei den verschiedenen  
in Frage kommenden Kreditquellen Umschau halten und

### Der Tag der Abrechnung.

Roman von K. v. Trystedt.  
25. Fortsetzung.

Er warf sich in einen Sessel, stützte beide Ellenbogen  
auf die Knie und zermarterte sein Hirn — lange ver-  
geblich, bis ihm ein Gedanke kam, an den er sich klamm-  
erte wie an einen Strohhalme.  
Ediths Hochzeit mußte beschleunigt werden; war sie  
erst Weiblich Gattin, dann mußte der wenigstens schweigen-  
gen, bemüht sein, die ganze Angelegenheit zu vertuschen.  
Wahrscheinlich hatte sein Bruder dann auch Erbarmen, be-  
wahrte Weiblich gegenüber Schweigen!  
Aber, er hatte geglaubt, es sei längst Gras über die  
alte Geschichte gewachsen, und nun trat sie in ein neues,  
höchst gefährliches Stadium.  
In ohnmächtiger Verzweiflung rang er die Hände.  
Hätte er doch ungeheuren machen können, was er da-  
mals getan. Er begriff es jetzt selbst nicht mehr, wie  
leicht es ihm früher war, zu lügen und zu betrügen. Im  
Laufe der Jahrzehnte war er ein anderer, ein neuer  
Mensch geworden, in ehrlichem, heiligem Ringen hatte er  
die moralischen Defekte in seinem Charakter überwunden.  
Ohne Ueberhebung durfte er von sich sagen: Ich bin  
ein guter Mensch geworden, welcher nach moderneren  
Grundsätzen handelt, nicht um eine Linie von den Ge-  
pflogenheiten eines Christen abzuweichen.  
Beruhigte ihn diese Sicherheit und Gewißheit einiger-  
maßen, so änderte das allerdings an der gegenwärtigen  
Sachlage nichts. Die Vergangenheit lag drohend ihr Haupt,  
die Schuld verlangte Sühne.  
Über mit diesen Erwägungen kam er doch um keinen  
Schritt weiter. Er war doch hier, um zu überlegen, wie  
er sich gegen Angriffe wappnen könne.  
Was es nicht überhaupt richtiger, der Gefahr lähn zu  
begeben, anstatt ihr feige auszuweichen?  
Was tat er hier in der Einsamkeit seines Zimmers,  
ließ die Gelegenheit, sich Vorteile zu schaffen, ungenutzt  
vorübergehen.  
Er konnte Volmer beobachten, vorsichtig ausfragen.  
Etwas würde er dabei sicher in Erfahrung bringen.  
Jetzt glaubte er nicht schnell genug nach der Veranda

zurückkommen zu können, fürchtete schon wer weiß was  
verfaunt zu haben.

Er neigte Schläfen und Hände mit köstlichem  
Wasser, goß ein Glas Wein hinunter und lächelte sich neu  
belebt.

Erst als er sich wieder am Tischtisch niederließ, sah  
er nach seiner Uhr. Kaum eine Viertelstunde war er fort-  
gewesen. Was aber hatte er an Qual in dieser kurzen  
Spanne Zeit in sich durchlebt!

Voll zugleich mit ihm betreten Edith und Volmer die  
Veranda. Sie waren beide sehr still, aber ein undeut-  
liches Lächeln lag auf beider Lippen.

„Du hast dich rasch von deinem Unwohlsein erholt,  
mein Lieber,“ empfing ihn die Gattin freundlich, „das beste,  
was du tun konntest; nun trint nur erst deinen Tee,  
damit dir warm wird. Du scheinst wieder froh zu haben.“

„Es geht schon vorüber, Hortense, kimmere dich,  
bitte, nicht weiter um mich. . . Segen Sie sich zu mir,  
Herr Volmer, ich freue mich, Sie wieder kennen zu  
lernen. Sind Sie allein stehend, oder haben Ihre Eltern  
noch?“

„Ich habe noch meinen Vater, der es an Freundschaft des  
Gefühs und Widerstandskraft des Körpers noch mit den  
Jünglingen aufnimmt, Herr Baron.“

„Und der Papa hat Sie hinausgeschickt, damit Sie die  
Welt kennenlernen, nicht wahr? Sie sind doch Deutscher,  
ich höre es an Ihrer Aussprache.“

„Ich bin waischter Vantekman, Herr Baron, meine  
Eltern aber sind Deutsche, und in ihrem Hause wurde,  
solange die Mutter lebte, nur Deutsch gesprochen. Ich  
habe sie erst vor einigen Jahren verloren. Ubrigens  
habe ich die Meils übers Wasser mit meinem Vater zu-  
sammen gemacht. Erst in Hamburg trennten wir uns.  
Aber demnächst treffen wir wieder zusammen, um die  
Waldreise nach Amerika anzutreten. Wir kommen dann  
nach Europa nicht wieder zurück.“

Unwillkürlich atmete Hochfeld auf. Er reichte dem  
Fräulein seine geleerte Tasse. Ordentlich leicht wurde  
ihm. Da hatte er sich vielleicht ganz unnötig Sorgen  
gemacht.

„Ne wieder — das ist ein gewagtes Wort, Herr  
Volmer, das Leben ist so reich an Wechseln, und Sie  
haben es noch vor sich. Was kann ich da alles im

Kaufe der Jahre zutragen, ändern.“ Er schüttelte den  
Kopf. „Und so amüsiert sich nun jeder von Ihnen auf  
eigene Kosten, und Sie treffen möglicherweise erst wieder  
in Hamburg oder wohl gar auf dem „Imperator“ zu-  
sammen?“

Die Fragen klangen so harmlos, Volmer aber hörte  
doch, daß sie mit verhaltenem Atem gestellt würden,  
er bemerkte, daß der Baron mit lauerndem Blick, un-  
geduldig auf die Antwort lauschte. Dies mahnte ihn zur  
Vorsicht.

„Ich erwarte täglich meines Vaters Dispositionen,“  
sagte er ausweichend, „vielleicht gehen wir noch auf kurze  
Zeit nach dem Süden, Bestimmtes weiß ich noch nicht.  
Aber ich möchte Europa nicht verlassen, ohne Italien  
kennengelernt zu haben.“

Der Baron konnte aus Volmer nicht klug werden.  
War derselbe so harmlos, wie er sich den Anschein gab?  
Jetzt erschien auch Weiblich. Er lächelte der Mama und  
seiner Braut die Hände und entschuldigte sich wegen seiner  
Unpünktlichkeit.

Hochfeld machte ihn mit Volmer bekannt.  
Herzlich streckte Weiblich dem letzteren seine Rechte hin.  
„Ich freue mich, Sie kennen zu lernen.“

Magnus war sofort gewonnen, erkannte, daß er hier  
einen aufrichtigen, prächtigen Menschen vor sich hatte.

Doch unwillkürlich sentie er den Blick vor dem  
Baron, treubergigen Auge des anderen. Schleicht kam  
A sich dem gegenüber vor, dem er das Herz der Braut  
stahl.

Auch Edith lächelte sich unfrei und bedrückt, die Situation  
bereitete ihr große Pein. Räubende Hingoligkeit lag in  
ihrem Blick, als sie ihre Mutter ansah.

Die aber nicht ihr Lächeln zu, lächelte ihr also nicht.  
Das beruhigte Edith ein wenig.

Weiblich war heute aufgeräumter und zugänglicher als  
seit langer Zeit. Er ließ sich von Edith seinen Teller  
füllen, hörte aber auch aufmerksam zu, wie Volmer dem  
Baron das Farmerleben, die Gefahren, doch auch die  
reichen pekuniären Vorteile schilderte, welche dort und  
denjenigen hatten, der vor seiner Arbeit zurückbrüt und  
die Stunde zu nützen weiß.

„Ich beneide Sie, Herr Volmer, und wenn ich zehn  
Jahre jünger wäre, wer weiß, was geschähe! Ich möchte

Die die Bekämpfung des Geldes geschäftlich besorgt sein muß. Dabei wird in der Regel schon um der wirksameren Kontrolle willen eine Mitwirkung der Gemeinde ins Auge zu fassen sein, die sich indessen unter Umständen erledigt, zum Beispiel wenn die Gemeinde selbst das Geld beschafft und sich das Wiederkaufrecht daran vorbehalten hat. Die Mitwirkung der Gemeinde kommt überhaupt nicht in Frage, wenn es sich um eine Ansiedlung im selbständigen Güterbezirk handelt. Die Geschäfte einer juristischen und technischen Zentralstelle werden hingegen am besten nach ihrer Verfassung und Erfahrung in die Hände der Kreisbauverwaltung Dresden als Generalkommission für Abwägungen und Gemeinheitsteilungen § 218 des Gesetzes über Abwägungen und Gemeinheitsteilungen vom 17. Febr. 1899 zu legen sein. Der ihr hierfür zur Seite zu stellende beratende Ausschuss soll vom Ministerium des Innern so zusammengefaßt werden, daß die Erfahrungen des Bundeskulturrates zur Verwertung und die Gesichtspunkte der Kriegsbekämpfung für angemessene Berücksichtigung finden. Dadurch wird den durchaus berechtigten Wünschen der Landwirtschaft nach Beteiligung an dem Ansiedlungsgeschäfte Rechnung getragen. Dem Bundeskulturrat, wie dieser es wünschte, die Zentrale selbst anzugliedern, ging um deswillen nicht an, weil es hierfür einer Stelle mit weitlich behördlichem Charakter bedarf, die in der Lage ist, den Bezirksverbänden Aufträge zu erteilen und mit den Grundbuchämtern und Steuerbehörden die nötigen Verhandlungen zu führen. Dazu kommt auch noch, daß die Ansiedlungen zwar überwiegend ländlicher, aber doch nicht immer landwirtschaftlicher Natur sein werden. Der Gesetzentwurf beschränkt sich absichtlich darauf, die Stellen zu berechnen und zu ermächtigen, denen das Ansiedlungsgeschäft übertragen werden soll. Bezüglich der Formen der Ansiedlung und des dabei einzuschlagenden Verfahrens soll der weiteste Spielraum gelassen bleiben.

### Vermischtes.

Eine neue Erinnerungsbriefmarke in Brasilien. Zur 300jährigen Erinnerung an die Gründung der Hauptstadt des Bundesstaates Para ist von der brasilianischen Regierung eine Erinnerungsbriefmarke in Verkehr gebracht worden. Die Marke zerfällt in zwei Hälften. Auf der linken ist die Bucht von Guajara mit einem Segelschiff aus dem 17. Jahrhundert dargestellt; rechts sieht man einen modernen Eisenbahnzug, der im Hafen durch einen Kran beladen wird. Die Farbe der Marke ist rotrot, das Format rechteckig.

Eine glückliche Stadt. Die Stadt Klingenberg a. M. mit ihrem Tonbergwerk ist auch in diesem Jahre in der glücklichen Lage, ihren Bürgern volle Steuerfreiheit zu gewähren und jedem obendrein 200 Mark aus den Betriebserlösen auszugeben. In früheren Jahren konnten jedem neben der vollen Steuerfreiheit noch 400 Mark ausbezahlt werden.

Italienische Banknoten in Italien. Bekanntlich hat sich bei der letzten italienischen „Siegesdenkmal“ ein Teil des italienischen Patriotismus darin befunden, daß massenhaft mit falschen Banknoten zu 500 Lire gezeichnet wurde. Das überrascht keinen Kenner Italiens. Nur Rußland vielleicht noch vermag es, mit Italien im Reichthum an eingezogenen und noch fortwährend im Umlauf befindlichen falschen Banknoten zu konkurrieren. Welchen Umfang dieses Fälscherwesens in Italien hat, darüber unterrichtet eine Statistik der italienischen Regierung aus dem Jahre 1910. Danach hat man im vorhergehenden Jahre ungefähr 12000 gefälschte Banknoten im Gesamtwert von etwa dreimal hunderttausend Lire aus dem Verkehr ziehen müssen. Bei diesen Zahlen und überhaupt unsern Ausführungen handelt es sich lediglich um das Nachahmen der Banknoten. Das Handwerk der Fälschmänner, die sich auf die Nachahmung von Silber, gelegentlich auch Nickelgeld beschränken, ist ein Kapitel für sich. Die italienischen Banknotenfälscher sind meist gut organisierte Banden, die nach dem Genossenschaftsprinzip ihre Arbeit und ihren Gewinn einrichten und verteilen. Nur selten gelingt es der Polizei, sei es durch irgendeinen Zufall dazu geführt, sei es durch die Denunziationen eines abgepresstgen Mitgliebes der Fälscherbande auf deren Treiben und Schwärzwerk aufmerksam gemacht, ein solches Nest auszudecken und die Banknotenfälscher unschädlich zu machen. Gelegentlich sind mit diesen Entdeckungen auch peinliche Ueberraschungen verbunden. Denn es scheint den kurtzweiligen Erzählungen aber auch den Prozessberichten nach selbstverständlich zu sein, daß mit diesen Banden direkt oder indirekt Angehörige der aristokratischen Gesellschaft oder Berufsstände, die mit Mitgliebern der Bänderung verwandtschaftlich oder freundschaftlich sehr nahe verbunden sind, in „Geschäftsbeziehungen“ stehen. Denn man muß es sich vergegenwärtigen, daß es sich in den meisten Fällen um weitverzweigte Unternehmungen han-

best, die sich natürlich für ihre Zentren nicht die stilles Gegend des Landes ausfinden, sondern sich naturgemäß gerade in den Haupttrübel begeben, im Gemisch vielleicht einer Fremdenbevölkerung, an stark belebten Bade- und Kurorten, wo Selbstmord der Lebensweise nicht auffällt und die Möglichkeit zu zwanglosen Zusammenkünften, Anwerbung neuer Bekanntschaften usw. sehr leicht gegeben ist. In den letzten Jahren zentralisiert sich die Tätigkeit dieser Banknotenfälscher, die sich das Königreich Italien, in den meisten Fällen im Vordland zum Wirkungsfeld ausdehnen haben, in Neapel. Von dort aus lassen sie es dann mittels ihrer europäischen Agenten in Verkehr bringen. . .

**Entlaufen**  
ist ein kleiner brauner Hund.  
Bitte abzugeben bei  
**Zichor, Nidritz.**

**Kleiner Wohnung** per  
1. 7. 16. von ruhigen Leuten  
gesucht. Offerten erbeten „Am  
Technikum 2“, Spielfeld.

**Wohnung**  
bis 250 M. gesucht.  
Offerten unter T 328 an  
das Tageblatt Nieska.

Einzelne bessere Frau sucht  
für 1. 7. beziehbar  
**Stube, Kammer u. Küche.**  
Offerten mit Preis erb. unt.  
S 37 an das Tageblatt Nieska.

**Freundl. möblierte Stube**  
separat, zu vermieten  
**Gautsstraße 39.**

**Große, herrliche Wohnung,**  
Nieska, nahe am Kaiser-Wilhelm-Platz, bestehend aus 2 Stuben,  
2 Schlafzimmern, Wohnküche,  
Korridor und allem Zubehör,  
für 1. April oder 1. Juli  
beziehbar. Zu erfragen im  
Tageblatt Nieska.

Für Offizier od. bef. Herrn  
od. bef. Dame  
**Schönes großes  
möbliertes Zimmer**  
mit Schlafzimmer oder auch  
getrennt 2 möbl. Zimmer am  
Kaiser-Wilhelm-Platz frei.  
Eventuell auch mit Piano.  
Näheres Bettlerstr. 32, 21.

**Wohnung**  
**Bismarckstr. 42, 2. Stod**  
— Sonnenseite — für 1. Juli  
oder früher zu vermieten.  
4 gr. 2 fl. Zimmer mit reichl.  
Zubehör, Gas u. elektr. Licht,  
Fleisch- und Trockenplatz und  
Trockenboden.

**Oskar Ströbke.**  
**Schöne Wohnung,**  
1. Etg., 2 St., K., Küche u.  
Zubehör, per 1. Juli zu ver-  
mieten. Näheres Gröbba,  
Georgplatz 7, im Laden.

Für 1. Juli  
**Erdfeldstr. Wohnung,**  
Nähe des Bahnhofes, zu ver-  
mieten. Angebote unt. P 324  
im Tagebl. Nieska niederzulieg.

**Schöne Wohnung,**  
bestehend aus 2 gr. Wohn-  
zimmern, 2 Schlafzimmern,  
Küche, Speisek., Vorratssk.,  
Bodenl. u. Keller, 3. Preise  
v. 350 M. zu verm. und  
1. Juli beziehbar. Zu erst.  
im Tageblatt Nieska.

**Schöne große Wohnung**  
ist 1. April oder später be-  
ziehbar  
**Weida, am Anger Nr. 3.**

**Größere  
Wohnung**  
in Gröbba  
sodort oder 1. Juli zu ver-  
mieten **Döbaker Str. 55.**

**Suche eine Frau**  
für leichte Beschäftigung.  
**Kunzhalserstr.**  
**Bruno Richter, Goethestr.**

Ein fleißiges, ordentliches  
**Schulmädchen**  
gesucht. **Bismarckstr. 50, 2.**

**Sauberes, lindertliebes  
Mädchen,**  
welches Oftern die Schule  
verläßt, als Aufsicht für  
den ganzen Tag gesucht.  
**Frau Nitzsche,**  
Bausinger Str. 12.

**Suche für 15. April oder  
1. Mai ein  
Mädchen**

von 17—18 Jahren. Gute  
Behandlung zugesichert.  
Adressen unter U 329ca  
an das Tageblatt Nieska.

## Zum sofortigen Eintritt wird wichtiges Fräulein

in ein hiesiges Kontor für  
Lohnabteilung gesucht.  
Sicheres Rechnen ist Be-  
dingung.  
Offerten mit Angabe des  
Alters, Zeugnisabschriften u.  
Gehaltsforderung an d. Tage-  
blatt Nieska unter E 314ca  
erbeten.

**Suche f. m. Tochter, w. Ofr.**  
die Schule verl., häuslich er-  
zogen, auf Ritterg., od. gr.  
Gutshaus halt u. Leitung der  
Hausfrau Stellung, wo sie sich  
als **Stütze**  
ausbilden könnte. Es wird  
mehr auf gute Behandlung als  
Lohn gesehen, kleines Taschengeld erwünscht. Offert. unter  
Q 325 an das Tageblatt Nieska.

**Ehrlicher Arbeitsbursche,**  
welcher Oftern die Schule  
verläßt, in lehrreiche Stel-  
lung gesucht.

**Arthur Nitzsche,**  
deutsche Reinigungs-  
anstalt, Bausinger Str. 12.

**Kräftiger Knabe,** welcher  
Oftern die Schule verläßt, als

**Arbeitsbursche**  
gesucht.  
**Ernst Moritz,**  
Gautsstraße 2.

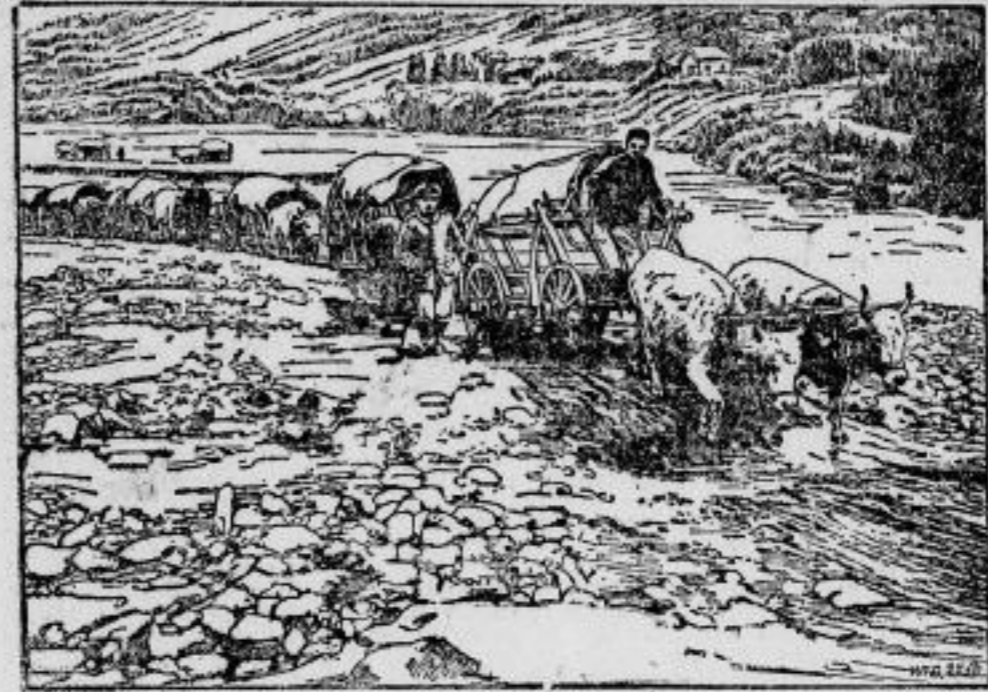
**Fähiger  
Feuerschmiede**  
für sofort gesucht. Angebote  
mit Angabe des Alters und  
des Militärverhältnisses sind  
zu richten an

**Sächliche  
Wagnonfabrik Weiden**  
Zum 1. Mai ev. auch früher  
wird zuverlässiger, verheirathe-  
ter Mann als

**Düngemittelhersteller**  
bei hohem Lohn gesucht.  
**Rittg. Raitzen**  
bei Stauch i. Sa.

**Schreibergärten**  
Neuweida beim Bürgergarten  
zu vermieten.  
**Urm. Koltzsch.**

Modernere, nagelneuer  
**Sommerüberzieher**  
(beller Sportüberzieher) ist  
wegen Einberufung des Be-  
stellers zu verk. Schneidernstr.  
Arth. Otto, Albertplatz 5.



Schwierigkeiten eines deutschen Traktors im Harzgebirge.

meine Lebensjahre und ginge mit Ihnen! Was kann man bei uns erreichen! Alles geht seinen Schneekengang, man kommt nicht aus der Stelle. Das schönste Ziel eines jeden Mannes aber ist doch wohl, sich ein Vermögen zu schaffen. Das verluche hier mal einer! Einen Schritt vorwärts, drei zurück; das geht in demselben Schleichtempo, bis die letzte Kraft verbraucht ist. Wer vorwärts will, wird erst recht zurückgedrängt. Der Ausdruck hole die Dickköpfe, welche sich nicht entschließen können, Talent und fleißiges Streben anzuerkennen!

„Mein Schwiegerjohn wird von der Rante beherrscht, in möglichst kurzer Zeit ein bedeutendes Kapital zu schaffen.“ ließ Hochfeld sich hören; sein maholvoler, gemüthlicher Ton fand im strikten Gegensatz zu der aufgeregten Sprache des Jüngeren, „und dadurch verdirbt er sich und seiner kleinen Braut die schönste Zeit ihres Lebens, ihren Lebensmal. Es ist geradezu unsinnig, daß dieser bescheidene, in seinen Bedürfnissen so überaus anspruchslose Mensch von der Sucht nach Reichthum förmlich besessen ist. Er hat eine gute Anstellung als Ingenieur, Aussicht auf Beförderung, auf ein reiches Erbe, denn wir haben ja nur die eine Tochter, und kann doch nicht zur Ruhe kommen vor der Bier nach dem Golde.“

Die Baronin, welche bei jeder andern Gelegenheit ihre derartige Auseinandersetzung vor einem Fremden verhindern hätte, empfand jetzt nur die Genugthuung, daß ihrem Schwiegerjohn einmal deutlich die Wahrheit gesagt wurde. Sie wartete nur auf den Moment, wo sie gleichfalls ihre Meinung äußern, einen Trumpf gegen ihn auszuspielen konnte.

„Du wirst doch meinen Bestrebungen keine unedlen Mollie unterbreiten, lieber Papa.“ bemerkte Wellnig ernst, „ebensowenig wirst du mich verstehen können, denn Geldsorge haßt du niemals kennen gelernt. Ich bin nun aber reiflos dein Geschöpf, was ich bin und habe, danke ich dir, deiner schrankenlosen Güte. So beglückend aber einestheils deine väterliche Freundschaft und Liebe für mich ist, so armselig komme ich mir andererseits vor. Das Verlangen, aus mir selbst heraus etwas zu erreichen, ein Kapital zu erraffen, eine Lebensstellung zu erringen aus eigener Kraft, ist mit mir groß geworden, läßt mich nicht zur Ruhe kommen.“

„Das kann ich verstehen und nachfühlen, ich, ein

freier Amerikaner!“ rief Volkmer, dem anderen die Hand schüttelnd, „selbst ich empfand es schon als Junge demütigend, alles von meinem Vater entgegennehmen zu müssen, denn damals mußte er noch mitarbeiten bis zur äußersten Erschöpfung, um den Besitz zu vergrößern. Als zwölfjähriger Junge kaufte ich mir von meinem Vaters nachgelassene eine Schafherde, die ich selbst hinaustrieb und versorgte, und die mir im Laufe der Jahre ein beträchtliches Einkommen gebracht hat. Von meiner Herde allein könnte ich ein sorgenfreies Leben führen. Aber ich bin der Ansicht, daß Geld allein nicht glücklich macht. Wenn man mit einem franten Wein im bequemen Volsker die Welt durchreisen, sich an allem Schönen und Erhabenen ergötzen kann, erträgt man sein Leid ungleich leichter als der Arme, welcher mit dem franten Fuß aus dem Zimmer gestößt ist, weder Luft noch Sonne bekommt, oder bestenfalls das frante Glied durch Staub und Schmutz mühselig nachschleppen muß. Die eigene Kraft ausnützen bis zur Neige, sich niemals mit dem zufriedengeben, was vorhanden, sondern Geld auf Geld häufen, das ist meine Lösung! Von diesem Stoff kann man nie genug haben!“

„Nie genug!“ nickte Wellnig, „vielleicht aber zu wenig, und wie verhängnisvoll kann es uns werden, wenn's am Besten, an Vermitteln fehlt. Meine Familie hat es erfahren müssen. Wenn mein Freund und Wohlthäter hier“, ein helber Dankesblick traf den Baron, „sag meiner nicht angenommen hätte, ich wäre heut der armseligste Tropf in weiter Runde.“

„Deine Dankbarkeit in Ehren, lieber Sohn.“ sagte die Baronin spitz, „und auch euer Streben, ihr jungen Männer, nach dem Besitz. Bei dir speziell kam er a er wohl mehr die Eitelkeit in Betracht. Deine Erandungen verjählingen hohe Summen, den größten Teil deines Gehalts. Die Herren, welche deine Erandungen bewerten, bestelligen sich dir gegenüber einer übertriebenen, gleichzeitigen Höflichkeit, weil sie dein Geld gut brauchen können. Diese Schmeicheleien magst du nicht mehr erbedern, darum läßt du es an Einfindungen, dem Vermittler an Verordnungen und losenden Versprechungen nicht fehlen. Das ist in meinen Augen kein ernstes Streben, sondern Spielerei, toktierender Dilettantismus.“

„Du tust mir bitter unrecht, Mama.“ entgegnete Friz mit zudenden Lippen, „der Himmel weiß, daß ich mich red-

lich abmühe, um einen Erfolg zu erreichen. Wenn mir dies bisher nicht gelungen ist, vielleicht nicht einmal gelingen wird, so ist es eben Schicksalsstück. Ich bin doch kein Phantast, kein Stimulant, sondern weiß, was ich will. Meine Ideen sind gut, die Ausführungen gleichfalls, aber irgendein unglücklicher Zufall vereitelt mir jedesmal im letzten Moment den Erfolg. Entweder stellt es sich heraus, daß in Amerika fast genau dasselbe Modell bereits prämiert wurde, oder hier ist mir jemand zuvorgekommen, oder der Fabrikant, welcher bereit war, meine Eruerung einzuführen, verliert das Interesse daran. Bei Preisaustrreibungen kommen meine Einfindungen stets in engere Wahl, aber noch niemals haben die Herren Preisrichter mir einstimmig, oder wenigstens in der Wahrheit den Sieg zuerkannt. Wer mit seinen Bestrebungen nicht durchdringt, nichts erreicht, verläßt leicht dem Fruch der Lächerlichkeit. Das ist der Ruin einer selbstschöpferischen Kraft.“

„Du hast wohl die Mama mißverstanden, oder sie hat sich falsch ausgedrückt, mein Junge.“ warf Hochfeld ein, „ebenfalls ist es hier noch keinem eingefallen, an deinem ehrlichen Willen und jähren Fleiß zu zweifeln. Und doch ist es auch mein Wunsch, daß du diese Art Längigkeit unterläßt und dich näherliegenden Interessen zuwendest. Deine Eltern, deine Braut haben Anspruch an deine Person. Du vernachlässigst uns alle. Und wenn nun doch einmal der Lohn für all deine Mühe ausbleibt, so ist es doch richtiger, du betätigst deine Bestrebungen dort, wo du auf Anerkennung hoffen darfst, in deiner Stellung. Die Herren wissen eine hervorragende Kraft sehr zu schätzen. Das siehst du an Trindöe. Er kam als einfacher Ingenieur hierher und überholte in kurzer Zeit seine Kollegen. Seit Jahr und Tag ist er bereits Direktor, wirkt organisatorisch, ohne sich natürlich in Bestrebungen zu verlieren, die seine Kraft zersplittern würden. Das Erfinden überläßt er anderen Leuten. An ihm nimm dir ein Beispiel!“

Wellnig fuhr sich mit beiden Händen durch das dicke, blonde Haar. „Verlange das nicht von mir, Papa; der Direktor ist mir in einigen Jahren sowieso sicher, aber auf sandigem Alltagsweg, ohne einem hohen, fernem Ziel nachzutreiben, wäre mir das Leben unerträglich.“

Fortsetzung folgt.